Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotdorferstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.40 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 199. **Magdeburg, Sonnabend, den 26. August 1899.** **10. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Viel Lärm um nichts.

Der Kronrat ist abgehalten und hat keine Aenderung gebracht. „Leitende" Minister, also Miquel, haben die Meinung vertreten und sie durchgesetzt, daß mit der Politik der „Sammlung", d. h. des Werbens um die Agrarierspippe, d. h. des Fortwurstelns trotz der vernichtenden Niederlage vom Sonnabend in Zukunft am besten gefahren wird.

Es bleibt also alles wie es war, — wir haben das an jedem der vergangenen Tage betont. Nicht einmal einer der Minister braucht sich nach einem Oberpräsidentenposten umzusehen — das haben nicht einmal wir für möglich gehalten. Trotz aller Skepsis ist man gelegentlich doch noch geneigt, bei Beurteilung preußischer Krisen an halbwegs konstitutionelle Gepflogenheiten unserer Minister zu denken. Man täuscht sich und läßt sich den Fall zur Warnung gereichen.

Die Liberalen aller Schattierungen, die in diesen Tagen eifrig die Ministerportefeuilles verteilt haben, sind aus allen Himmeln der Hoffnung gestürzt. Am klassischsten prägt sich das in Eugen Richters Freisinniger Zeitung aus, die trotz aller nach außen zur Schau getragenen Zweifelsucht im Innersten doch so etwas wie ein liberales Ministerium herankommen sah. Dort ist zu lesen:

„Große Worte, aber keine Thaten, das bleibt die Signatur dieses Ministeriums. Man wird es auch jetzt wieder bei Worten bewenden lassen, und deshalb soll beim Schluß der Landtagssession Fürst Hohenlohe als Ministerpräsident in einer Rede den Kanalgegnern scharf den Text lesen. Auf wen kann dergleichen noch Eindruck machen! Fürst Hohenlohe hat ja schon vorher erklärt, die Regierung lege „entscheidenden Wert" auf die Erledigung der Kanalvorlage in dieser Tagung. Herr v. Miquel hat die Entscheidung als eine „sehr ernsthafte für jeden Vaterlandsfreund" bezeichnet und „unheilvolle Folgen" von einer Ablehnung der Vorlage vorausgesagt. Fürst Hohenlohe hat „weittragende Folgen" in Bezug auf das bisherige Verhältnis der Konservativen zur Regierung angekündigt. Alles dies hat keinen Eindruck gemacht. Auf wen sollen denn die Wiederholungen ähnlicher Erklärungen fernerhin einen Eindruck machen? Die Konservativen tragen natürlich jetzt den Kopf sehr hoch und brüsten sich damit, daß sie die Regierung richtig taxiert haben und als nicht so stark, wie dies von liberaler Seite hier und dort geschehen ist. **Die Regierung glaubt, die Konservativen in ihrer bisherigen Stärke nicht entbehren zu können.** Die logische Folge müßte darnach auch sein, daß nun auch die Führer dieser Parteien selbst als Minister die Verantwortlichkeit für die Regierung übernehmen.

Aber das bisherige Ministerium ist darin einig, **fortzuwursteln.** Man will die Vorlage in der nächsten Landtagssession, also um Mitte Januar, wieder erneut vorbringen, und giebt bis dahin der Agitation für Kompensationsforderungen im Lande den weitesten Spielraum. **Die Kanaldebatten** im Abgeordnetenhause **werden alsdann gleichzeitig mit den Kämpfen über die Zuchthaus-Vorlage im Reichstag stattfinden.**

Die von dem Fürsten Hohenlohe und dem Herrn v. Miquel so feierlich angekündigte Revision der Beziehungen zur konservativen Partei scheint einfach darin bestehen zu sollen, daß man die politischen Beamten im Abgeordnetenhause nunmehr den vorausgegangenen Drohungen entsprechend wegen ihrer Abstimmung maßregelt. Das entspricht dann freilich ganz der kleinlichen und schwächlichen Art, wie die Regierung auch bisher unliebsame Abstimmungen von Abgeordneten durch persönliche Zurücksetzungen bei Einladungen und dergleichen zu ahnden suchte. Daß dergleichen nicht geeignet ist, das Ansehen der Regierung zu heben und dem Ministerium Miquel das allseitig verloren gegangene Vertrauen auf irgend einer Seite zurückzugewinnen, kann niemandem zweifelhaft erscheinen."

Das ist auch nicht nötig. Ein Ministerium braucht bei uns kein Vertrauen. Je vertrauensloser es ist, um so lieber ist es den Junkern, um so leichter können sie es nach ihrem Willen modeln. Das Gejammer der Liberalen stört die Herren nicht. Die Männer mit Ar und Halm haben allesamt ein robustes Gewissen.

Der Hohn, der heute in der konservativen Presse über den erbärmlichen Reinfall der liberalen Verbündeten gegen den „Umsturz" erklingt, ist vollauf berechtigt. Nach dem großen liberalen Sturmlauf ist als Ergebnis zu verzeichnen: keine Auflösung des Abgeordnetenhauses, keine Demission des Ministeriums, kein liberales Regiment, von Systemwechsel zu schweigen, kein Verschwinden eines einzelnen Ministers, nur voraussichtlich eine Rede des Ministerpräsidenten, die Maßregelung einiger Landräte zu hoffentlich höheren Stellen und die Wiedereinbringung der Vorlage im Winter mit erweiterten Kompensationen. Will man noch weniger?

Aus dem negativen Ergebnis der Beratungen des Kronrats geht hervor, daß nicht nur die Minister, sondern auch der preußische König die durch die Widerspenstigkeit der Agrarier geschaffene Situation durchaus nicht für so ernst und gefahrdrohend ansieht. Ein weiterer Beweis dafür ist die Meldung der Hofkorrespondenz, daß König Wilhelm II. am Nachmittag nach der Kronratssitzung Lawntennis gespielt hat. Er würde dazu wohl nicht die Ruhe gefunden haben, wenn ihn die Empfindung beseelt hätte, daß die preußischen Edelsten und Besten ihm als Antwort auf die Dortmunder Reden mit der Abstimmung vom letzten Sonnabend den Fehdehandschuh hingeworfen haben. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die agrarische Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses, die Ritterschaft der Landratskammer hat die von der Regierung und vom Monarchen in seinen Dortmunder Reden auf das dringlichste empfohlene und und vertretene **Mittellandkanalvorlage** glatt abgelehnt. Eine Kundgebung Wilhelm II. zu diesem Abstimmungsergebnis liegt noch nicht vor. Als die höchste gesetzgebende Körperschaft des deutschen Reiches, der Reichstag am 23. März 1895 den Antrag von Levetzows auf Begrüßung des Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstage ablehnte, hat der Kaiser über diesen Beschluß des Parlements, wie die Leipziger Volkszeitung erinnert, am selben Tage dem Fürsten Bismarck dieses Telegramm gesendet:

An den
Fürsten von Bismarck, Herzog von Lauenburg. Friedrichsruh.

Eurer Durchlaucht spreche ich den Ausdruck tiefster Entrüstung über den eben gefaßten Beschluß des Reichstags aus. Derselbe steht im vollen Gegensatz zu den Gefühlen aller deutschen Fürsten und Völker.

Wilhelm I. R.

Am 20. März 1897 lehnte der Reichstag den Kreuzer O in namentlicher Abstimmung mit 204 gegen 143 Stimmen und den Kreuzer P und den Aviso Falke in einfacher Abstimmung ab. Ferner wurden die ersten Raten für ein Torpedodivisionsboot und eine Torpedodivision sowie bei den vier zweiten Schiffsraten je eine Million gestrichen. Am 24. April 1897 verlas der Prinz Heinrich an Bord des Flaggschiffs König Wilhelm, das zur Jubiläumsfeier der Königin von England abgeschickt werden sollte, der gesamten zum Appell angetretenen Mannschaft diese kaiserliche Depesche:

Ich bedauere tief, daß Ich Dir zu der Feier kein besseres Schiff als den König Wilhelm zur Verfügung stellen kann, während andere Nationen mit ihren stolzen Kriegsschiffen glänzen werden. Dies ist die traurige Folge des Verhaltens jener Vaterlandslosen, die die Anschaffung der notwendigsten Schiffe zu hintertreiben wissen. Ich werde aber nicht eher rasten, als bis Ich Meine Marine auf dieselbe Höhe gebracht habe, auf der sich die Armee befindet.

Diese einschneidende Kritik übte 1896 und 1897 der deutsche Kaiser an Handlungen des deutschen Reichstages. Nun hat sich die Junkerschaft des preußischen Abgeordnetenhauses in schroffsten Gegensatz zur Regierung und zu den Wünschen und dem Willen des Königs von Preußen gestellt. Bis jetzt wissen wir nur, daß die Regierung sich um eine Entscheidung herumwindet und herumdrückt, und daß die offiziöse Presse wehleidig über die bösen Konservativen klagt, ohne von einer ernsthaften Maßregel auch nur zu raunen. —

Zur **Vorgeschichte der Kanalvorlage** enthüllt die klerikale Kölnische Volkszeitung, daß Herr **v. Miquel** nach Einbringung der Kanalvorlage auf zwei im März stattgefundenen Diners bei hervorragenden nationalliberalen Abgeordneten in der allerungeniertesten Weise sich gegen den Kanal ausgesprochen habe und zwar so scharf, daß man es für richtig hielt, ihn zu warnen, weil diese Aeußerungen nach dem Einbringen der Vorlage doch mindestens eine Unvorsichtigkeit waren. Die Konservativen, welche diese Aeußerungen erfuhren, nahmen daraus Veranlassung, zu schließen, daß ihre eigene ablehnende Beurteilung des Kanals sachlich richtig sei, und daß ihre ablehnende Haltung Herrn v. Miquel angenehm sein werde, um die Kanalfrage in glimpflicher Weise ohne Annahme der Vorlage der Erledigung entgegenzuführen. Miquel hatte die Vorlage zwar unterzeichnet und hat ja ganz zuletzt auch behauptet, er sei ihr Anhänger. — Diese Vielseitigkeit hat das Centrum abgestoßen. Das oben genannte Blatt sagt weiter, Miquel sei zur Zeit Träger einer Politik, welche mit gar zu vielen Möglichkeiten und Kombinationen rechnet und dabei auf allen Seiten das Vertrauen verliert. „Heute ist keiner mehr im Abgeordnetenhause, der ihm auch nur über den Weg traut. Wenn Abgeordnete von den verschiedensten Parteien zusammenkommen, so wird er nur noch mit Ausdrücken bezeichnet, die das gerade Gegenteil von Wertschätzung ausdrücken. Das System Miquel ist jetzt rettungslos verloren. Die Regierung, welche folgt, um die Schäden auszubessern, welche v. Miquel hinterläßt, wird nur dann zum Ziele kommen, wenn sie ein genügendes Kapital an Vertrauen von vornherein mitbringt und dieses dann auf das sorgsamste hegt und pflegt. Im Zweifel ganz die entgegengesetzte Methode als die des bisherigen Finanzministers v. Miquel! Eine offene, gerade, aber feste Politik! Anders kann uns nichts mehr retten." Das ist ein großer Irrtum. Mit dem Fortwursteln kommt Miquel weiter, wie man sieht. —

Der Reichsbote erfährt, der **Kaiser** wolle, obwohl ihr die Opposition der Konservativen sehr verstimmt habe, doch in dem traditionellen Verhältnis derselben zur Krone keine Aenderung eintreten lassen. Was sich die Liberalen in ihr Merkbüchlein schreiben mögen. —

Vor der Abstimmung über die **Kanalvorlage,** so schreibt die Nationalliberale Korrespondenz, erhält ein nationalliberaler Abgeordneter mit den aus bündlerischen Zuschriften genugsam bekannten Andeutungen die Aufforderung, gegen den Kanal zu stimmen, von seinem — königlich preußischen Landrat. Der Landrat wird schon wissen, daß ihm nichts Böses blüht. —

Bei der **Reichstagsersatzwahl** in Pirna konkurrieren bekanntlich Antisemiten, Sozialdemokraten und Freisinnige. Die nationalliberale Parteileitung im Königreich Sachsen hat jetzt an ihre Parteigenossen im Wahlkreise das dringende Ersuchen gerichtet, für die Wiederwahl des antisemitischen Abg. Lotze einzutreten. Im Kampf für die „Ordnung" findet sich alles. Wenn es Stichwahl geben sollte, was wir nicht hoffen wollen, werden in dem schönen Bunde der Nationalliberalen mit den Antisemiten die Freisinnigen die Dritten abgeben. —

Parlamentarische Nachrichten.

Im **Abgeordnetenhause** kam am Donnerstag der Antrag Kanitz, der die Erlaubnis zu Rentenguts-Gründungen von den Großgrundbesitzern abhängig machen will, nicht zur Erledigung. Die Konservativen, die wegen anderweitiger Verpflichtungen heute zum größten Teil nicht erschienen konnten, fürchteten eine Ueberrumpelung durch die Linke. Sie setzten es daher durch, daß der Antrag, mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Antragstellers, von der Tagesordnung ganz abgesetzt wurde. Die angebrochene Sitzung wurde dann ganz von Petitionen ausgefüllt. Eine derselben, die Fahrtverbilligung für die Beförderung von landwirtschaftlichen Arbeitern nach dem Westen verlangte, brachte allerhand Charakteristisches zu Tage. Der Graf v. Schwerin-Löwitz befürwortete diese Ermäßigungen, aber nur für ausländische Arbeiter! Sonst würden ja die ostelbischen Arbeiter aus dem Osten in böswilliger Verkennung des ihnen dort geborenen paradiesischen Loses nach dem Westen ziehen. Also er verlangt direkt, daß man Ausländern Vorzugspreise gewähren solle, damit durch ihre Anwesenheit die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter herabgedrückt werden könne. Und diese Forderung wurde von der sog. Volksvertretung vollständig gleichmütig aufgenommen, als ob es sich um die selbstverständlichste Sache von der Welt handle. Nur der liberale Herr Goldschmidt wagte die Bemerkung, daß die Begünstigung ausländischer Arbeiter in jener Petition nicht verlangt sei! Im übrigen aber hatte er weiter nichts dazu zu sagen. Herr Diederich Hahn bewies sogar noch, daß dies systematische Hineinschleppen der ausländischen Konkurrenz sowie die Fesselung der deutschen Arbeiter an die ostelbische Scholle aus großen nationalen Gesichtspunkten, im Interesse der siegreichen Ueberwindung des Slaventums durch das Germanentum geboten sei! Im preußischen Abgeordnetenhause kann man eben alles wagen. —

Der **Schluß der Landtagssession** kann möglicherweise schon am Sonnabend erfolgen, vorausgesetzt, daß das Herrenhaus am Sonnabend in früher Tageszeit über die Berliner Gerichtsorganisation Beschluß faßt und im Falle dissentierender Abstimmung des Abgeordnetenhauses zu den Ausführungsgesetzen sich den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses fügt. Andernfalls ist der Schluß der Session erst in den ersten Tagen der nächsten Woche möglich. —

Das **Herrenhaus** ist da weit harmloser. Am Donnerstag wurden diverse Justizgesetze für erledigt erklärt, nachdem die Berichterstatter endlose Referate gehalten hatten

für alle möglichen Paragraphen, gegen die niemand etwas einzuwenden hatte. Besonders der Herr Kammergerichts-Präsident Drenkmann wollte keinen Paragraphen unbenutzt vorüber lassen. Schließlich wurde dem Freiherrn von Manteuffel, der offenbar bereits starke Lust hatte, zu dinieren, die Sache zu bunt; nach einem beliebigen Paragraphen fiel er dem Berichterstatter in die Zügel und beantragte en bloc-Annahme des Restes. Das hungrige Haus stimmte ihm bei. Gestern war der große Tag, an dem das Herrenhaus, nach hohem Muster, festsetzte, **wer** bei uns die Macht hat: die Herren oder die Sozialdemokraten. Die Kommission hat **der Strafverfolgung des Vorwärts zugestimmt.** Das Haus wird, nachdem es gegen vier kleinere Parteiblätter bereits mutig vorgegangen ist, auch vor dem Centralorgan des Umsturzes nicht zurückschrecken. —

Prozeß Dreyfus.

Rennes, den 24. August 1899.

Die Verhandlung beginnt zur gewohnten Stunde.

Andere Klänge.

Man erwartet heute das Verhör Mercier's durch Labori infolge der Aussagen des Obersten Maurel, Präsidenten des Kriegsgerichts von 1894. Aus diesem Grunde hat Mercier, der in den letzten Tagen stets in Civil erschienen ist, heute wieder Uniform angelegt. Erster Zeuge soll Penot sein, der über den Bestechungsversuch aussagen soll, welchen die Brüder Dreyfus beim Obersten Sandherr angeblich gemacht haben. Da Penot krank gemeldet ist, verliest der Gerichtsschreiber die Aussage, die Penot vor dem Kassationshof gemacht hat. Demange verlangt dann die Vorlesung der gleichfalls bei den Kassationsakten befindlichen Note, die Oberst Sandherr selbst über seine Unterredung mit den Brüdern Dreyfus abgefaßt hat. Sandherr teilt genau die Unterredung mit, sagt aber kein Wort von dem angeblichen Bestechungsversuche. Demange weist auf die Widersprüche zwischen der Aussage Penots und der Note Sandherrs hin. Labori ersucht, den Advokaten Sinol vorzuladen, der eine Aussage über die Familie Bodson machen werde, von welcher Dubreuil gestern gesprochen. Da Sinol sich im Saale befindet, wird er vom Präsidenten sofort vorgerufen. Sinol erzählt: Herr Bodson, welchem Dreyfus antipatisch war, erklärte ihm nach der Verurteilung des Dreyfus, er halte Dreyfus für unfähig, Verrat begangen zu haben. Sinol fügt hinzu: Bodson ist weder Jude, noch Ausländer; er ist der Sohn eines Kaufmanns aus Orleans. (Bewegung.)

Die Beeinflussung des ersten Kriegsgerichts.

Oberst Maurel, Vorsitzender des Kriegsgerichts von 1894, ist der nächste Zeuge: „Ich erkläre,“ ruft er, „daß ich während der Verhandlungen keinerlei mündliche oder schriftliche Mitteilung von irgend einem Vorgesetzten erhalten habe. Ich kannte die Dreyfussache bloß durch den Untersuchungsbericht und die Zeugenaussagen. Als Zeuge hat Henry meines Erachtens ohne Haß mit Festigkeit und korrekt ausgesagt. Meine Ueberzeugung bildete sich im Laufe der Verhandlung; sie stand fest, absolut fest und unerschütterlich, als wir uns ins Beratungszimmer zurückzogen. Alle Beisitzer teilten meine Ueberzeugung, ohne daß ich nötig hatte, die mir gesandten Papiere des Generals Mercier den Richtern mitzuteilen. Ueber diese Papiere habe ich Folgendes zu sagen, wobei ich das Geheimnis der Richterberatung streng wahren will. General Mercier ließ mir einen versiegelten Briefumschlag, einen einzigen, durch einen Offizier überreichen, der nicht Picquart war, **mit dem Befehl, den Richtern davon Kenntnis zu geben. Als die Verhandlung zu Ende war, gab ich den Brief ohne Zögern dem Offizier zurück, der ihn gebracht hatte“.** Labori: „Welcher Ursache schreibt Zeuge diese Mitteilung geheimer Schriftstücke zu?“ Maurel: „Ich weiß nicht. Während der Verhandlung habe ich niemand gesehen; niemand konnte von mir erfahren, ob es nötig sei, der Anklage Nachdruck zu geben oder nicht.“ Labori: „Wer hat den Brief Merciers Maurel überbracht?“ Maurel, nach kurzem Zögern: „Du Paty de Clam!“ Labori: „Welches waren die Geheimpapiere?“ Maurel: „Ich weiß nicht. Ich habe das erste Papier gelesen, die andern nicht. Meine Ueberzeugung stand fest.“ Labori: „Kann Zeuge sagen, ob die andern Richter in demselben Geisteszustand waren?“ Maurel: „Von einigen weiß ich es; sie haben übrigens vor dem Höchsten Gericht ausgesagt, ihre Ueberzeugung sei durch Henrys und Bertillons Aussage begründet worden.“ Labori: „Zeuge sagt, er habe nur von dem ersten, nicht von den übrigen Schriftstücken Kenntnis genommen. Wie konnte er wissen, ob die übrigen Stücke belastend oder entlastend waren? Er mußte damals glauben, die Mitteilung der Schriftstücke sei rechtmäßig und bezwecke seine volle Aufklärung. Er hatte doch als Richter die Pflicht, die ganze Wahrheit zu kennen. Wie durfte er Papiere einfach ungelesen lassen, die für die Kenntnis der Wahrheit wichtig sein konnten?“ Maurel: „Das erste Schriftstück genügte mir.“ Labori: „Welches war dieses erste Schriftstück?“ Maurel: „Das sage ich nicht.“ Labori: „Wir werden also hierüber Major Freystätter befragen.“

Im Kampf mit Allen.

Labori verlangt die Wiedervernehmung Merciers. General Mercier tritt vor. Labori: „Hat Zeuge dem Obersten Maurel den Befehl gegeben, den Richtern die Geheimpapiere mitzuteilen?“ Mercier: „Ich habe den Befehl **moralisch** gegeben. Ich weiß, daß ich kein Recht dazu hatte, aber ich übernehme die Verantwortung.“ Labori: „In diesem Falle ...“ Vorsitzender, einfallend, heftig: „Fassen Sie sich kurz und namentlich keine Erörterung!“ Labori: „Wie, ich habe noch kein Wort gesagt, und der Vorsitzende verbietet mir Erörterungen?“ Regierungskommissar Carrière herausfordernd: „Der Verteidiger hat kein Recht, Folgerungen abzuleiten, sondern nur Fragen zu stellen.“ Labori (scharf): „Ich weise diese völlig ungehörige Bemerkung nachdrücklichst zurück. Ich bewege mich innerhalb meines Rechts und stelle die erforderlichen Fragen.“ Carrière setzt sich mit seinem gewohnten Achselzucken, Kopfschütteln und [illegible].

Labori: „Warum hat Mercier dem Angeklagten 1894 nicht alle Belastungspunkte zugänglich gemacht?“ Mercier: **„Darauf antworte ich nicht;** das ist politische Frage.“ Labori: „Hanotaux hat hier ausgesagt, er habe Mercier gewarnt, Dreyfus zu verfolgen, wenn gegen ihn nichts anderes vorliege als das Begleitschreiben; Mercier habe zugegeben, daß nichts anderes vorliege. Ich frage nun: entweder lag damals nichts anderes vor, was bedeuten also die Geheimpapiere, oder diese waren Belastungsstücke außer dem Begleitschreiben, wie konnte Mercier dann Hanotaux erklären, daß außer dem Begleitschreiben nichts vorliege?“ Mercier: **„Darauf antworte ich nicht.“** Labori: „Mercier hat früher ausgesagt, er habe den Entschluß, gegen Dreyfus vorzugehen [illegible] vom Ergebnis des Diktats abhängig gemacht, dem du Paty de Clam Dreyfus unterziehen wollte. Welche Bedeutung konnte Dreyfus' Verhalten beim Diktat haben, wenn andere Belastungspunkte vorlagen?“ Mercier: „Das Diktat sollte eben ein weiterer Belastungspunkt sein.“ Labori: „Jedenfalls war Zeuge vor dem Diktat von Dreyfus' Schuld nicht überzeugt?“ Mercier: „Nein. Ich hatte bloß Vermutungen.“ Labori: „Warum glaubte Zeuge die sofortige Verhaftung Dreyfus' nötig, statt ihn eine Weile überwachen zu lassen?“ Mercier: „Wenn Verrat begangen wurde, mußte ihm doch sofort ein Ende gemacht werden. Eine Ueberwachung Dreyfus' war unmöglich.“ Labori: „So? War die Verhaftung nicht vielmehr die Folge der damaligen Haltung einer gewissen Presse, namentlich der Libre Parole gegen den Zeugen?“ Mercier: „Ich war an Angriffe derartig gewöhnt, daß sie mich völlig gleichgültig ließen.“

Labori: „Ueberhäufte die Libre Parole den Zeugen nicht sofort mit den größten Lobsprüchen, als Dreyfus' Verhaftung und Verfolgung angeordnet war? Weiß Zeuge, daß die Presse schon Ende Oktober vom Generalstab Nachrichten über den Fall erhielt?“ Mercier: „Ich weiß, daß die Presse Nachrichten erhielt, weiß aber sicherlich nicht, daß sie sie vom Generalstab hatte.“ Labori: „Von wem konnte sie sie sonst haben?“ Mercier: „Von der Familie Dreyfus (Murmeln im Saale) oder von den Schriftprüfern.“ Labori: „Dann hören Sie diesen Brief Henrys an Papillaud von der Libre Parole. Der bereits bekannte Brief vom 28. Oktober 1894 erzählt dem antisemitischen Redakteur, daß der „jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus“ wegen Hochverrats verhaftet sei und fügt hinzu, „ganz Israel ist in Bewegung“. Mercier: „Ich habe sagen hören, der Brief sei nicht in Henrys Schrift.“ Labori (losbrechend): Herr Vorsitzender! Ich habe Sie vor Beginn der Verhandlungen angefleht, den Brief einzufordern und prüfen zu lassen. Sie haben es verweigert!“ Vorsitzender: „Halten Sie es wirklich für erheblich, diesen Brief zu haben?“ Labori (starr vor Staunen): „Wie? Ob ich dies für erheblich halte? Sehen Sie die ungeheure Wichtigkeit nicht ein, volles Licht auf Henrys Treiben zu werfen. Was denkt Zeuge über Henrys Indiskretion?“ Mercier: „Man hat genug zu thun, seine Thaten zu verantworten, seine Gedanken braucht man nicht zu verantworten. Ich sage deshalb nur, ich habe Henry nicht befohlen, der Libre Parole die Mitteilung zu machen!“ Labori: „Wie kommt es, daß das Begleitschreiben zuerst vom April oder Mai und dann vom August oder September datiert wurde?“ Mercier: „Darum habe ich mich nicht gekümmert; die Untersuchung war nicht meine Sache!“ Labori: „Es handelte sich nach des Zeugen Empfindung um eine Staatssache, und er kümmerte sich nicht um sie?“ Mercier: „Nicht um die Einzelheiten!“ Labori: „Wie! Nennt Zeuge das Begleitschreiben eine Einzelheit!“

Vorsitzender Jouaust unterbricht hier heftig Labori und will ihm untersagen, Mercier weiter zu befragen. Labori verwahrt sich gegen diese versuchte Vergewaltigung auf das entschiedenste. Mercier unterbricht den höchst erregten Wortwechsel mit der Bemerkung: „Alle diese Einzelheiten mögen geschichtliches Interesse haben, praktischen Wert haben sie nicht. Das Höchste Gericht hat das Verfahren von 1894 vernichtet! Wir haben reinen Tisch vor uns und müssen uns an die heute vorliegenden Thatsachen halten!“ Vorsitzender: „Ich lasse jedenfalls keine Erörterung, sondern nur bestimmte Fragen an die Zeugen zu!“

Labori will Mercier über die 12 Centimeter-Geschütze befragen. Vorsitzender will die Frage nicht zulassen, da Mercier hierüber schon ausgesagt hat. Labori: „Ich war aus einem Ihnen bekannten Grunde hier abwesend; ich konnte also den Zeugen Mercier nach seiner Aussage nicht befragen und werde es bestimmt jetzt thun. Er hat neue Verdachtsgründe gegen Dreyfus angeführt, namentlich über die Robingranaten und die hydraulische Bremse; wie kommt es, daß davon 1894 mit keinem Worte die Rede war?“ Mercier: „Wir haben eben hierüber erst nachträglich aus dem Auslande Mitteilungen erhalten, z. B. über den Verrat der Robingranaten erst 1896!“ Ueber das angebliche Geständnis Dreyfus' bemerkt Mercier, dieses habe 1895 keine Bedeutung gehabt, da niemand an die Möglichkeit einer Wiederaufnahme dachte.“

Labori: „Was denkt Zeuge über Esterhazys Fall?“ Mercier: „Gar nichts! Ich kenne ihn nicht!“ Labori: „Zeuge kennt das Strafverfahren von 1898 gegen Esterherhazy nicht?“ Mercier: „Ich habe nicht zu sagen, was ich denke!“ Labori: „Ich frage nicht nach den Gedanken, sondern ich frage, ob Zeuge das Strafverfahren kennt.“ Mercier: „Nein, ich kenn' es nicht!“ Vorsitzender (grimmig): „Was haben diese Fragen mit dem Fall zu thun?“ Labori (die Hände zusammenschlagend): „Es soll nichts mit dem Fall zu thun haben, ob General Mercier den Esterhazy-Fall kennt, der auf das allerinnigste mit dem Dreyfusfall zusammenhängt?!“ Mercier: „Nun denn! Ich kenne den Esterhazyfall nicht und habe mich nicht darum gekümmert!“ Labori: „Zeuge hat von 35 Millionen gesprochen, die ausgegeben worden waren. Wozu sind diese Millionen verwendet worden?“ Mercier: „Das könnte ich Sie fragen!“ Labori: „Was wollen Sie mit dieser Unterstellung sagen?“ Mercier: „Es sind doch unzweifelhaft ungeheure Ausgaben im Interesse des Angeklagten gemacht worden!“ Labori: „Meinen Sie Ausgaben für Veröffentlichungen oder zum Ankauf von Ueberzeugungen?“ Mercier: „Ich verweigere die Antwort!“ Labori: „Warum hielt Zeuge die geheimen Schriftstücke für gefährlicher wie das Begleitschreiben?“ Mercier: „Weil dieses vom Verräter herrührte, während jene von Militärattachees und beglaubigten Diplomaten geschrieben waren.“

Henry's Fälschung und anderes.

Labori sucht festzustellen, wann Henry seine bekannteste Fälschung vorgenommen hat. Außer Mercier sagen Gonse, Roget, Gribelin und Lauth darüber aus. Regierungskommissar Carrière erlaubt sich dieses Verhör zu unterbrechen. Er thut es so brutal, daß der Vorsitzende Jouaust auffährt und Carrière andonnert: „Schweigen Sie, Sie haben nicht das Wort! Sie richten hier nur Verwirrung an!“ Carrière (stammelnd): „Ich weiß, was die Verteidigung mit ihren Fragen beabsichtigt; ich kenne ihre Tendenzen! Es soll gezeigt werden, daß auch die Briefe, auf die Henrys Fälschung die Antwort darstellt, falsch sind. Ich werde aber ihre Echtheit beweisen!“ Labori: „Wir haben hier nur die eine Tendenz, die Wahrheit festzustellen!“ Lauth bekundet, daß der gefälschte Brief, wenn er gefälscht war (Bewegung im Saal), jedenfalls schon 1894 im Besitz des Generalstabs war. Labori: „Warum hat er dann nicht im 1894er Prozeß figuriert?“ Mercier: „Ich habe ihn jedenfalls nicht gekannt!“ Labori: „Warum hat Lauth ihn Mercier nicht mitgeteilt? Vorsitzender (einfallend): „Das war nicht Lauths Sache.“ Gonse: „Es wäre meine Sache gewesen, den Brief Mercier mitzuteilen; ich kannte ihn aber selbst erst 1896. Vielleicht hat Sandherr um ihn gewußt und uns nichts gesagt.“ Labori befragt Mercier über das Verschwinden von du Paty de Clams Erläuterung zu den Geheimpapieren und macht ihn darauf aufmerksam, daß dies ein qualifiziertes Vergehen darstellte. Vorsitzender Jouaust schneidet ihm bei dieser Bemerkung zornig das Wort ab. Labori fragt weiter, wie Mercier zu der vom Auswärtigen Amte niemals gelieferten Lesart der Panizzardi-Drahtung kam, die besagte, Dreyfus habe zu Deutschland Beziehungen gehabt. Mercier giebt gewundene Antworten. Die Generale Chamoin und Roget sowie Paléologue greifen in die erregte Erörterung ein und Roget läßt sich den Ausruf entschlüpfen: „Was soll diese müßige Erörterung? Labori: „Dieses Wort weise ich entschieden zurück! Zeuge hat kein Werturteil über das Verhör abzugeben; es ist sehr wichtig, durch diese Erörterung festzustellen, wie an gewisser Stelle mit Urkunden und Thatsachen umgesprungen wurde!“

Esterhazy in der deutschen Botschaft.

Nach der Pause sagt Desverine, Sonderkommissar zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, aus, er habe 1897 Esterhazy überwacht, ihn am 23. Oktober zur deutschen Botschaft gehen und nach einer Stunde verstört herauskommen sehen. Demange: „An demselben 23. Oktober fand die Begegnung Esterhazys mit du Paty de Clam und Gribelin im Montsouris Park statt.“ Labori: „Was denkt General Roget von Esterhazys Besuchen auf der deutschen Botschaft?“ Roget: „Ich kannte sie nicht.“ Labori: „Jetzt, da er sie kennt, wie denkt er darüber? Er hat gesagt, Esterhazy sei ein „Agent des Syndikats.“ Roget: „Das habe ich nicht gesagt, ich habe gesagt: Ich weiß auf Esterhazys Rolle keinen Reim zu machen!“ Labori: „Zeuge hat aber vom „Syndikat“ wie von einer öffentlichen Einrichtung gesprochen.“ Roget: „Es ist auch eine öffentliche Einrichtung, von der alle Welt spricht!“ Labori: „Wie beweist Zeuge seine Behauptung?“ Vorsitzender: „Diese Frage gehört nicht hierher!“ Labori: „Verzeihung, Zeuge hat hier oft vom „Syndikat“ gesprochen. Er hat behauptet, das Syndikat habe Esterhazy 600 000 Franken angeboten, damit er sich als Verfasser des Begleitschreibens bekenne. Diese Behauptung beruht also auf nichts?“ Roget: „Ich habe nur eine Aeußerung Esterhazys angeführt.“ Labori (den Vorsitzender Jouaust vergebens dreimal zu unterbrechen sucht): „Weiß Zeuge, daß Esterhazy am 23. Oktober 1897 zu Schwarzkoppen sagte: Wenn Sie nicht erklären, das Begleitschreiben sei nicht von mir, schieße ich mich tot?“ Roget: „Ich weiß es.“ Labori: „Wie denkt Zeuge hierüber?“ Roget: „Das sage ich nicht.“

Nichts wie Klatschgeschichten.

Die Zeugen Oberst Fleur und der antisemitische Abgeordnete Degrandmaison, ein Mann von verblüffend jüdischem Aussehen, berufen sich auf unbekannte Bekannte, die dies oder das gesagt haben sollen. Es kommt wieder zu erregten Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und der Verteidigung. Abg. Degrandmaison schließt (wir folgen dem Bericht der Vossischen Zeitung): „Meine Herren Richter! Meine Wähler haben nur ein Verlangen, das Verlangen nach Wahrheit! Wenn der Angeklagte unschuldig ist, so sprechen Sie ihr getrost frei, ist er aber schuldig (mit Donnerstimme) dann verurteilen Sie ihn bestimmt, endgültig!“ Demange: „Wenn ein Entlastungszeuge, statt Thatsachen zu bekunden, eine derartige erstaunliche Rede hier halten würde, was würde der Vorsitzende wohl sagen?“ Degrandmaison: „Wie schlecht muß Ihre Sache sein, wenn Sie derartige Mittel zu Ihrer Verteidigung anwenden!“ (Murren im Saale.) Labori (an eine Bemerkung des Zeugen anknüpfend): „Welche Widersprüche hat Zeuge in den amtlichen Erklärungen des Auslandes gefunden?“ Degrandmaison: „Einmal sagten die fremden Regierungen: Wir kennen Esterhazy nicht! und ein ander Mal, wir haben zweihundert Schriftstücke von ihm!“ Labori: „Lesen Sie Bülows Reichstagserklärung.“ Hier entsteht ein äußerst heftiger Wortwechsel zwischen Labori und dem Vorsitzenden, der ihm das Wort entziehen will, Degrandmaison und Roget, der auch gefunden hat, daß die fremden Regierungen einander widersprechen. Dieser Widerspruch soll aus einer Bekundung Paléolognes hervorgehen, daß Graf Münster dem Minister Delcassé versicherte, er kenne Esterhazy nicht, während ein anderer hoher deutscher Würdenträger dem französischen Botschafter in Berlin amtlich eröffnet, der Berliner Generalstab besitze 225 Schriftstücke von Esterhazy. Labori: „Wo ist da ein Widerspruch? Graf Münster hat doch nichts mit dem Generalstab zu thun!“

Im Schlafzimmer des deutschen Kaisers.

Der berühmte Martiau de Mueller, Rechtsanwalt aus Lille, erscheint. Er ist gelähmt und anscheinend rückenmarkleidend. Er sagt folgendes: „Am 5. November 1894 besichtigte ich mit einem jungen Freunde das Königspalais in Potsdam. Ein Führer geleitete uns. Wir traten zuletzt auch ins sehr einfach ausgestattete kaiserliche Schlafzimmer. Zu Häupten des Bettes sah ich ein Bildnis Napoleons I. Der Führer sagte: Beim Erwachen erblickt der Kaiser das Bildnis und sagt sich, das ist der, den ich nachahmen, aber auch besiegen muß. Ich sagte dem Führer: Sie sind nicht liebenswürdig zu uns Franzosen. Er erwiderte: Was wollen Sie, ich kann nicht mit jedermann liebenswürdig sein. Ich sage jedem Besucher dasselbe und Sie sind seit 1870 der erste Franzose, der Potsdam gründlich besucht. Neben dem Bett war ein Arbeitstisch mit Schreibzeug und einer rotgebundenen Rangliste voll eigenhändiger Anmerkungen des Kaisers, daneben lag eine entfaltete Libre Parole mit einem blauen Stempel, den ich nicht lesen konnte, und einer Blaustiftanmerkung „der Kapitän Dreyfus ist“. Hier folgte ein Wort, dessen ich mich nicht genau entsinne. Ich glaube, es hieß „gefangen“. (Der Zeuge hat offenbar gelesen, was die deutsche Presse über die Anwendung des Wortes gefangen in diesem Zusammenhang geschrieben hat Red.). Müller: „Ich habe lange nachgedacht, um mich des Wortes zu erinnern. Ich bin im Wege der Ausschließung dazu gelangt, „genommen“ war es nicht.“ Mueller übersetzt hier das französische „pris“: „Gefaßt ist zu familiär. (So stand wörtlich in der Voss. Ztg.) Auch „gekriegt“ hieß es nicht. Das Wort mag welches immer gewesen sein, jedenfalls ließ es in mir die Ueberzeugung zurück, daß man Dreyfus kannte. Ich erzählte in der Anwaltsbücherei zu Lille die Geschichte, konnte mich des Wortlautes der deutschen Anmerkung aber nicht erinnern, und mehrere Kollegen, die Deutsch können, halfen mir den deutschen Satz nach meiner französischen Uebersetzung wieder herstellen. Ich wußte am 5. November noch nichts von Dreyfus' Verhaftung.“ Zeuge behauptet weiter, plötzlich seien Unbekannte zu ihm gekommen, deren einer eine „semitische Gesichtsform“ hatte, der andere nicht, und hätten ihm tausend Franken angeboten, wenn er sagen wolle, er habe gelesen „ein Hauptmann Dreyfus“ ist gefangen statt des Satzes ohne den unbestimmten Artikel. Er verweigerte dies. Demange: „In welchem Schloß war Zeuge?“ Mueller: „In dem, das der Kaiser bewohnt.“ Demange: „Sind Sie sicher, im Schafzimmer des Kaisers gewesen zu sein?“ Mueller: „Der Führer versicherte uns dessen!“ Demange: „Von welchem Tage war die Libre Parole-Nummer?“ Mueller: „Das habe ich nicht gesehen!“ Demange teilt mit, er habe den Brief eines Kollegen vom Barreau von Lille, dem Müller angehört, erhalten; der Brief besagt, man habe im Barreau sich über die Geschichte Mullers weidlich amüsiert; Muller habe niemals genau die deutschen Worte angeben können, die er auf der Nummer der Libre Parole gelesen haben will.

Damit wird um zwölf Uhr die Sitzung geschlossen.

* * *

Der Figaro teilt einen Brief mit, den der jüngst verstorbene italienische Botschafter Reßmann kurz vor seinem Tode an die Marquise Arconat-Visconti richtete. Es heißt darin: „Ich fühle den Tod herankommen, aber ohne Furcht. Ich leide zu sehr! Nur eines bedauere ich, das ist, zu sterben, bevor die Unschuld dieses unglücklichen Dreyfus proklamiert ist.“ Dieser Brief bestätigt die Dementis Panizzardis im Figaro vom Freitag.

Labori hat gegen mehrere Pariser Blätter Verleumdungsklage anhängig gemacht, weil sie behauptet hatten, er hätte sich verstellt und sei gar nicht ernst verwundet worden. —

* * *

Beim Empfange der Mitglieder des Arrondissementsrats in Rambouillet erwiderte Präsident Loubet, er habe nicht ohne tiefe Traurigkeit gesehen, daß die Verwirrungen der Gemüter Unruhen auf den Straßen hervorrufen, aber man dürfe deren Bedeutung weder übertreiben, noch sich einer Entmutigung hingeben, er habe die feste Ueberzeugung, daß das Ende der Beunruhigungen nahe sei. Die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen bewiesen, daß sie fest entschlossen sei, die Republik zu verteidigen, indem sie den öffentlichen Frieden schütze und die Achtung vor den Gesetzen sichere. Das ganze Land werde sich beugen müssen vor dem in vollständiger Unabhängigkeit abgegebenen Spruche des Kriegsgerichts in Rennes. Die Abgeordneten des Volkes werden bei diesem Werke der Versöhnung und Beruhigung, das in dem höheren Interesse des Vaterlandes nötig sei, mitarbeiten. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Zur Stadtverordnetenwahl im Stadtteil Buckau. Die Wählerlisten liegen bis zum 30. August auf dem Rathause daselbst in der Zeit von 9—1 Uhr und 3—5 Uhr aus. Zur Erleichterung derjenigen Genossen, welche nicht Zeit zur Einsichtnahme haben, sind Formulare zur Eintragung des Namens angefertigt. Dieselben liegen aus bei H. Voigtländer, Marienstraße 1; H. Gärtner, Klosterbergestraße 14; J. Westphal, Dorotheenstraße 14 und G. Bethge, Thiemstraße 13. Es wird gebeten, nur diese Formulare zu benutzen. Wer nicht in der Wählerliste verzeichnet steht, kann von seinem Stimmrecht keinen Gebrauch machen. Wahlberechtigt ist jeder Preuße, welcher am Tage der Wahl das 24. Lebensjahr überschritten hat, seit mindestens einem Jahr in Magdeburg wohnt, mindestens die zweite Steuerstufe bezahlt und seit einem Jahre keine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen hat. —

— Die Goethe-Nummer des Süddeutschen Postillon ist wegen des „dringenden Verdachts“ der Majestäts-Beleidigung am

Donnerstag **beschlagnahmt** worden. Es soll uns wundern, ob nun nicht bald die Goetheschen Werke folgen werden. —

— Zu der Notiz, die wir vorgestern unter der Spitzmarke **„Proletarierelend“** veröffentlicht haben, wird uns von dem dort genannten Herrn Debertshäuser mitgeteilt, daß der von ihm vom Rotenhorn mitgebrachte Knabe nicht, wie dort angegeben, auf dem Fußboden geschlafen und am Morgen ungesättigt aus der Wohnung weggeschickt worden sei. Vielmehr sei das Kind gesättigt worden, habe im Bett geschlafen und am anderen Morgen Frühstück und Reinigung erhalten.

— Wie werden **Proletarier-Kinder geboren?** Die Antwort auf die Frage wurde einmal wieder gestern mittag an der Johanniskirche gegeben, wo sich eine Frau, die mit einigen Kindern die Nächte im Asyl für Obdachlose zubringt und von dort morgens sechs Uhr auf die Straße entlassen wird, auf den Bordstein der Straße niederließ, um ihre schwere Stunde zu erwarten. Durch das Eingreifen eines Schutzmanns gelang es noch, das Aeußerste zu verhindern und die Frau in einer Droschke ins Krankenhaus zu transportieren. Die Kinder der Frau fanden im Kloster auf dem Walloner Berg Unterkunft. Nach der Behauptung bürgerlicher Lobredner leben wir immer noch in der besten aller Welten. —

— **Der Dienst an der elektrischen Straßenbahn** ist, wie sich aus vielfachen Klagen der Angestellten entnehmen läßt, viel schwerer und anstrengender als früher; bei 12—13stündiger Dauer ist neuestens nur eine Zwischenpause von 24—36 Minuten vorgesehen, und in dieser kurzen Zeit sollen die Leute essen, trinken und ausruhen — ein Kunststück, zu dem schon mehr wie Jongleur-Fixigkeit gehört. Wenn auch nicht an allen Tagen der gleiche Dienst gefordert wird, so ist es doch auf jeden Fall etwas viel verlangt, 6—7 Stunden hinter einander den Dienst ordnungsmäßig zu versehen; denn die Wagenführer speziell werden für alle Vorkommnisse verantwortlich gemacht. Im Winter dürften sich diese Mißstände noch mehr fühlbar machen. Da auch die Behandlung mancher Angestellten seitens des Herrn Betriebs-Direktors Häseler keineswegs den Vorschriften Knigges über den „Umgang mit Menschen“ angepaßt ist, so dürfte es für die Gesellschaft selbst von Vorteil sein, Wandel zu schaffen — wenn sie nicht manchen tüchtigen Beamten verlieren will. —

— **Bestrafte Neugierde.** Wie bei allen militärischen Schaustellungen, so hatten sich auch am Montag bei dem auf dem Truppenübungsplatz Loburg stattfindenden Kavallerie-Manöver Tausende von Menschen als Zuschauer eingefunden. Da sich dieselben nach einer Bekanntmachung des Kommandanten bereits morgens vor 7 Uhr auf dem Jerusalemsberge einzufinden hatten, wenn sie Zeugen der Ereignisse des Tages werden wollten und der Weg von der nächsten Eisenbahnstation Altengrabow überdies ziemlich beschwerlich und weit ist, so mußten die Schaulustigen zum Teil die Nachtzüge benutzen, um rechtzeitig zur Stelle zu sein. Entfernter Wohnende trafen bereits am Abend vorher ein, um für teures Geld ein zweifelhaftes Nachtlager zu erhalten. Doch wie gern bringt der patriotische, militärfromme, deutsche Bürger nicht ein Opfer an seinem Geldbeutel und an seiner Bequemlichkeit, wenn er sich als Staffage zu einer militärischen Schaustellung hergeben kann, über deren Wert oder Unwert selbst „alte Militärs“ streiten. Der große Tag mit dem unvermeidlichen Kaiserwetter bricht an und klopfenden Herzens in langen Zügen wandert das Publikum zum Jerusalemsberg, dem von der Militärverwaltung für die Zuschauer bestimmten Aussichtspunkt. Die Regimenter sind aufgestellt, selbstverständlich fehlen auch die Kriegervereine nicht. Der Kaiser reitet die Fronten ab, was nach dem Berichterstatter der Magdeburgischen Zeitung nur wenige Minuten währte. Dann erteilte der General Edler v. d. Planitz Befehl zu Gefechtsübungen, und donnernden Hufschlages stoben die glänzenden Reiterscharen auseinander in die ihnen angewiesenen Aufstellungen. Und dann — — — ja dann warteten die auf dem Jerusalemsberge und in dessen Nähe nach Tausenden zählenden Zuschauer auf die Rückkehr der manöverierenden Truppen. Stunde auf Stunde verrann, aber nichts war zu sehen. Als um 11 Uhr das Manöver beendet war, kamen auch die Truppen wieder in Sicht. Etwas resigniert schreibt die Magdeburgische Zeitung: „Leider bekamen die auf dem Jerusalemsberge versammelten Zuschauer, abgesehen von der Person des Kaisers und von dem Abreiten der Front der Truppen, von den Uebungen selbst absolut nichts zu schauen; es war das nach den Strapazen des endlos langen Weges eine **Enttäuschung**, die vom Publikum **schmerzlich empfunden** wurde.“ — Wir fühlen es dem lieben Publikum nach und versichern dasselbe unserer aufrichtigen Teilnahme. Doch ein Unglück kommt selten allein. Die Heimreise der in ihren Erwartungen arg getäuschten „Schlachtenbummler“ in Friedenszeiten ging auch nicht so glatt von statten. Denn nach der Abfahrt des Kaisers entwickelte sich, wie die Magdeburgische Zeitung schreibt, auf den benachbarten Bahnstationen ein unheimliches Gedränge. Trotz der Einstellung **offener** und gedeckter **Güterwagen** in die Züge und trotz der vielen Sonderzüge für die Kriegervereine aus der Umgebung von Burg und Ziesar kam es vor, daß die fahrplanmäßigen Züge mit **zweistündiger** Verspätung fuhren. Und auch das Tageblatt in Burg kann nicht umhin, seinem Mißmut in etwas Luft zu machen; es schreibt: „Man mußte bei dem Andrang namentlich auf der Rückfahrt eben froh sein, einen **Stehplatz** oder **Stuhl im offenen** Wagen zu bekommen, überhaupt befördert zu werden.“ Ja, wer überall dabei sein will, wo etwas „los“ ist, der muß es sich auch gefallen lassen, einmal damit reinzufallen. Viele viele sollen „kuriert“ sein. —

— Fast täglich können wir jetzt von **Feuersbrünsten** berichten, die in Dörfern und kleinen Landstädten ausbrechen. Es ist dies eine Erscheinung, die in jedem Jahre zur Erntezeit wiederkehrt. Die Eltern mit den größeren Kindern befinden sich tagsüber auf dem Felde und nur die kleinsten Würmer bleiben unbeaufsichtigt in der Wohnung zurück. Daß dann bei den Spielereien der Kinder Katastrophen entstehen, wie wir sie in heutiger Nummer aus Görsbach und Kranichfeld wieder melden können, ist nur zu erklärlich. Doch wem will man die Schuld beimessen, daß die Kinder Tag für Tag ohne Aufsicht bleiben? Den Eltern sicherlich nicht. Denn diese würden sich der Pflege und der Erziehung ihrer Kinder gewiß nicht entziehen, wenn die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen ein großer Teil zu leiden hat, sie nicht zwingen würden, im Dienste des Großgrundbesitzers für wenige Groschen zu frohnden. Sorgt dafür, daß die Familie ihre auskömmliche Existenz hat, ohne daß Frau und Kind mitarbeiten, mitverdienen müssen, und auch diese traurigen Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise im Gegenwartsstaat werden verschwinden. Aber das will man nicht. Es ist ja viel bequemer, über die „Nachlässigkeit“ und „Lieblosigkeit“ der Arbeiter-Eltern Zeter und Mordio zu schreien. —

— **Eltern, hütet Eure Kinder!** Eine ernste Mahnung richtet folgender Vorfall an alle Eltern. In diesen Tagen erkrankten in 2 Familien in Calvörde je ein Kind unter bedenklichen Erscheinungen sehr heftig. Die Nachforschung ergab, daß beide Kinder auf dem Hofe an der Mauer wachsende Beeren der Tollkirsche genossen hatten, da sie diese für Heidelbeeren gehalten hatten. Aerztliche Hilfe war schnell zur Stelle. Das eine Kind ist auf dem Wege zur Besserung, das andere liegt noch schwer krank darnieder. Zwei kleinere Kinder haben auch von den Beeren gegessen, freilich recht wenig; sie sind nur leicht erkrankt. Jetzt findet man im Garten, Feld und Wald allerlei schädliche Kräuter mit Früchten, vor deren Genuß namentlich die Kinder zu warnen sind. —

— **Selbstmord einer Magdeburgerin.** Am Montag mittag machte in Wittenberg die ungefähr 24 Jahre alte, in der Piesteritzer Steingutfabrik beschäftigte Anna Rabe aus Magdeburg in dem auf dem Fabrikgrundstück befindlichen Teiche ihrem Leben ein Ende.

— **Wegen Sittlichkeitsverbrechens** wurde ein Soldat der hiesigen Garnison, Leopold Becher, vom Landgericht Naumburg zu sieben Monat Gefängnis verurteilt. —

— Auf dem **Grusonwerk verunglückte** am Dienstag der Arbeiter Langhammer in der Eisengießerei. Er mußte die Arbeit verlassen und sich in ärzliche Behandlung begeben. —

— **Ein Bodendiebstahl** wurde gestern mittag im Hause Große Marktstraße 9 ausgeführt. Aus dem in der Bodenkammer stehenden Schrank, in dem ein Mädchen den Schlüssel hatte stecken lassen, hat der Dieb sich 28 Mark bares Geld angeeignet und das Weite gesucht. Die übrigen in der Kammer noch vorhandenen Wertsachen hat er zurückgelassen. —

Unfälle. Der Krahnführer Friedrich K., der auf dem städtischen Hafen verunglückt ist und einen Brustbein-, Becken- und Armbruch erlitten hat, ist in der Altstädtischen Krankenanstalt verstorben. K. war Familienvater und 55 Jahre alt. — Dem Maurerpolier Albert M. ist bei der Arbeit eine Motorwelle auf den linken Fuß gefallen, wobei er eine Zehenquetschung erlitt. — Dem Schlosser Otto Z. ist in einer Buckauer Maschinenfabrik ein Stück Eisen auf den Fuß gefallen, wodurch er eine erhebliche Verletzung erlitt. Beide fanden Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

Nachrichten aus der Provinz.

Döllnitz. (Kohlenlager gefunden.) In einer Tiefe von 22 Meter wurde auf Grube Hermine Henriette 2 ein bedeutendes Kohlenlager gefunden. —

Naumburg. (Richter-Pensionierung.) Der Landgerichtspräsident Günther hierselbst beabsichtigt, auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli d. Js. aus dem Justizdienst auszuscheiden. —

Nordhausen. (Feuersbrunst.) In Görsbach zerstörte ein Brand am Mittwoch 6 Gehöfte, darunter das Gasthaus „Zur Post.“ Elf Spritzen hatten von nachmittags 6 Uhr bis abends 11 Uhr angestrengt zu arbeiten, um des Feuers Herr zu werden. Gebäude und Inhalt waren zumeist versichert. —

Kl.-Ottersleben. (Erhängt.) Am Mittwoch nachmittag hat sich die Dienstmagd des Kaufmanns August Graubau auf dem Hausboden ihres Dienstherrn erhängt. Unglückliche Liebe soll angeblich die Veranlassung zu der That sein. Die Leiche wurde von dem Amtsdiener abgeschnitten und nach der Leichenhalle gebracht. —

Kleine Chronik.

Die 28. Hauptversammlung des Apothekervereins erklärte die vererbliche veräußerliche Realkonzession als die beste Form der Berechtigung zum Apothekenbetriebe und beschloß ferner, die Aufhebung des für Preußen erlassenen Verbots der Apothekenverpachtung anzustreben. Das glauben wir! —

Der Güterbahnhof in Jeres in Spanien ist durch eine große Feuersbrunst heimgesucht worden. Der Schaden wird auf zwei Millionen Pesetas geschätzt. —

Durch den Cyklon sind auf Puerto Rico nach einer jetzt aufgestellten ziemlich vollständigen Liste 4500 Leute getötet und 1000 mehr oder minder schwer verletzt worden. Der Verlust an Gütern ist nicht abgeschätzt. Er soll sich auf mehrere Millionen belaufen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 26. August, abends 8½ Uhr: Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2. Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1. Branche der Klempner bei Herrn Grothum, Kleine Klosterstr 15/15. — Sonntag, den 27. August, abends 8½ Uhr: Bezirk Olvenstedt im Lokale des Herrn August Schinke in Olvenstedt. — Die Kollegen in Groß-Ottersleben machen wir auf die öffentliche Metallarbeiter-Versammlung aufmerksam, welche am Sonntag, den 27. August, nachmittags 3 Uhr, im Rittersschen Lokale, dem „Gasthof zum goldenen Stern“, tagt. Auf guten Besuch muß hier zu rechnen sein. — Des Ferneren weisen wir auf die Projektions-Vorträge des Herrn Richard Laube aus Leipzig hin. Dieselben werden wie folgt gehalten: Am Sonnabend, den 2. September, abends 8 Uhr, im Schinkeschen Lokale in Olvenstedt. Am Sonntag, den 3. Sept., abends 7 Uhr, im Lokale Lausch in Fermersleben. Am Montag, den 4. Sept., im „Weißen Hirsch“, Neue Neustadt, Friedrichsplatz 2. Eintrittskarten zum Preise von 20 Pfg. sind bei allen Bezirksführern, -Kassierern, Zeitungsträgern und auf der Geschäftsstelle zu haben. — Für Bezirk Sudenburg findet am Sonnabend Zahlabend in der „Zerbster Bierhalle“ statt. — Sonntag, früh 6½ Uhr, treffen sich die Teilnehmer an der Besichtigung der Wasserwerke in der „Zerbster Bierhalle“. Alles Nähere siehe im Inserat in der heutigen Nummer der Volksstimme. —

Gr.-Ottersleben, Kl.-Ottersleben und Bennecken beck. Metallarbeiter! Am Sonntag, den 27. August, nachm. 3 Uhr, findet im „Gasthof zum goldenen Stern“ des Herrn Ritter zu Gr.-Ottersleben eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt. In derselben findet eine Aussprache über die Differenzen statt, die unter den Metallarbeitern über den Deutschen Metallarbeiterverband vorhanden. Wir empfehlen den Besuch der Versammlung. Einigkeit muß auch hier wieder hergestellt werden. —

Cirkus Wulff. Morgen Sonnabend eröffnet der Cirkus seine Spielsaison mit einer großen Gala-Vorstellung. Durch vollständige Umgestaltung des Cirkus und besonders durch die mechanische Versenkung der Manege wird Direktor Wulff allen Anforderungen, welche die Neuzeit an ein bedeutendes Cirkus-Institut zu stellen berechtigt ist, voll und ganz genügen. Wir verweisen besonders auf die im Inseratenteile enthaltene Anzeige. —

Letzte Nachrichten.

Berlin. Der **Vorwärts** hat gegen die Konfiskation der Mittwoch-Beilage Beschwerde eingelegt. — Nach der Kölnischer Zeitung ist **Miquels** Stellung befestigt. Dagegen soll unter den politischen Beamten Umschau gehalten werden. Es sei unter allen Umständen der Disziplinlosigkeit der politischen Beamten entgegenzutreten, die sich in fast erschreckender Weise bemerkbar mache. Gegen die Zuchtlosigkeit unter den politischen Beamten werde die Regierung mit den Mitteln vorgehen, die das Gesetz an die Hand gebe, und die am meisten kompromittierten Herren zwangsweise zur Disposition stellen. Dieses Mittel soll allgemein gegen solche Beamte zur Anwendung kommen, die in der Bekämpfung der Regierungspolitik und zur Unterstützung des Bundes der Landwirte gegen die Pflichten verstoßen haben, die in ihren Aemtern liegen. Es werde sich dabei nicht nur um den parlamentarischen Widerstand von Abgeordneten in Beamtenstellung handeln, sondern überhaupt um Verwaltungsbeamte, die sich auf die Ränke gegen die Regierung eingelassen haben. — Große Worte! Wie werden die Thaten aussehen? Die Landräte brauchen nicht in Angst zu geraten. —

Hamburg. Der nach Unterschlagung von 100 000 Mk. flüchtig gewordene und steckbrieflich verfolgte Kassierer der See-Berufsgenossenschaft Stoever ist heute nachmittag in einem hiesigen Restaurant verhaftet worden. Er hatte sich inzwischen in Lüneburg, Lübeck und Oldesloe aufgehalten und war heute mittag nach Hamburg zurückgekehrt. —

Osterode i. Ostpr. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Rechtsanwalts und Notars Dr. Otto Berner wegen Unterschlagung. Der Erste Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter haben die Akten des Dr. Berner, der sich übrigens selbst dem Staatsanwalt gestellt hat, mit Beschlag belegt. —

Wien. In dem Fasseraum der Hirtenberger Petroleumfabrik wurden durch Explosion 3 Personen schwer verletzt. —

Tientsin. Die Pest ist in Niutschuan ausgebrochen. Die Krankheit tritt bis jetzt nicht schwer auf, doch befürchtet man ernstlich, daß sie auch nach Tientsin und anderen Orten des nördlichen Chinas eingeschleppt werde. —

Briefkasten.

J. B., Neustadt. Um von Ihrer Einsendung Gebrauch machen zu können, bitten wir um Angabe der Höhe der Beiträge, über die Zeit Ihrer Erkrankung und wann das Schreiben des Rechtsanwalts eingegangen ist und ob Sie die verlangten Restsummen bezahlt haben. — **O. H., Sudenburg.** Soll Ihre Annonce Aufnahme finden, so müssen Sie entweder Ihre Abonnementsquittung oder 30 Pfg. in Bar einsenden. —

Nur kurze Zeit! **Nur kurze Zeit!**

Wegen **Umbau** und bedeutender **Vergrößerung** meiner Verkaufsräume werden die vorhandenen großen Warenvorräte von heute ab **10 Prozent unter dem bisherigen Preise** verkauft.

Der Ausverkauf

2267

dauert nur ganz kurze Zeit. Wiedereröffnung der neuen Geschäftsräume findet am **1. Oktober** statt.

Ein großer Posten Waren, welche im Schaufenster gelitten haben, werden **ganz besonders billig** abgegeben, ebenso vorjährige **Winterpaletots** und **Lodenjoppen** äußerst preiswert.

Ehrenfried Finke

125 **Kaufhaus für Herren-, Knaben- u. Arbeitsgarderoben Hüte, Mützen, Schirme** 126

nur Breiteweg 125|126, Eckladen Schrotdorferstrasse.

Schönebeckerstr. 108 Buckau **Neuestrasse 5**

1725

Strohhüte, Filz- und Cylinderhüte

zu den billigsten Preisen.

Krawatten jeder Art.

Handschuhe, Wäsche, Schirme.

Regenschirme in grosser Auswahl.

Bernhard Döschner

Neuestraße 5. **Buckau** **Schönebeckerstr. 108.**

Cirkus Wulff.

Sonnabend, den 26. August, abends präcise 8 Uhr:

Große Eröffnungs-Parade-Gala-Vorstellung.

Festgruß an Magdeburg. — **Großes Manege-Prachtstück,** ausgeführt von einem Teil des Personals und ca. 20 Pferden. — **Monstre-Tableau von 70 Hengsten.** — **Equestrisches Tableau,** ohne Konkurrenz, dressiert und vorgeführt vom Direktor Wulff. — **Pompadur-Quadrille** in pompösen Kostümen, geritten von 8 Damen und 8 Herren. — Vorreiten der vorzüglichsten **Schul-,** sowie Vorführung der bedeutendsten **Freiheits-** und **Springpferde** der Jetztzeit. — **Großes Ballet-Divertissement** ausgeführt von ca. 80 Damen. — Auftreten des weltberühmten Original-August Olschansky und sämtlicher Clowns. 2251

Billet-Vorverkauf bei C. Jacobs, Ulrichsbogen und Lindau u. Winterfeld, Breiteweg 19.

Sonntag 2 große Vorstellungen: nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr. Zu den Nachmittags-Vorstellungen Kinder auf sämtl. Plätzen halbe Preise.

Buckau. **Dorotheenstr. 13** **Buckau.**

Großer Schuhwaren-Ausverkauf

wegen Umzug

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

2270 **Mathilde Lehmann.**

Leder-Ausschnitt

in großer Auswahl

Anfertigung aller Schäfte und Reparaturen 914

zu reellsten und billigsten Preisen empfiehlt

H. Blancke, Magdeburg-Neustadt, Leopoldstr. 7/8.

Gustav Hoffmeister

Magdeburg **Leder-Handlung** **Wilhelmstadt**

Prälatenstraße 21 **Annastraße Nr. 44**

unterhält stets in reichster Auswahl

Leder-Ausschnitt

bei billigster Preisstellung, sowie sämtliche **Schuhmacher-Artikel, diverse Sorten schwarze u. farbige Schuhlacke, Creams, Schnürbänder, Lederfette usw.** und hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 1750

Den Beweis

daß

eigene Fabrikation

noch mehr bieten als 1948

vorteilhafter Einkauf

erbringe ich mit meinen

Spezialmarken:

Höchste Leistung	Nr.	1	per 100	Stück	6	Mark
"	"	2	"	"	5	"
"	"	3	"	"	4	"
"	"	4	"	"	3	"

Diese Marken zeichnen sich durch ihre vorteilhaften Mischungen in Qualitäten und guten Brand aus.

Paul Müller, Cigarrenfabrik

Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 15.

Geschäfts-Eröffnung.

Am Sonnabend, den 26. August, eröffnet Unterzeichnete in **Neustadt, Neuhaldenslebenerstraße 9,** eine 655

Ross-Schlächterei

Für nur gute Ware werde ich stets Sorge tragen und bitte um geneigten Zuspruch.

Johanne Lohr.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 148.

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags $3\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{2}$ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Blechschmied, Schmiede, Tischler, [illegible] [illegible] und auf [illegible], Drechsler, Schuhmacher, Schneider [illegible] [illegible] und [illegible], Klempner, [illegible], Feilenhauer, [illegible] und Buchbinder.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. **Bei der Hauptwache Nr. 5**

Geöffnet: Männl. Abteilung von 7—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibl. " " 9—1 " " " 5—7 " "

Fernsprechanschluß: [illegible] Nr. 2150—2155.

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Ziegeleiarbeiter, Arbeiter zum [illegible], [illegible], [illegible], Hausdiener, Hausknechten, Schlosser, [illegible], Feilenhauer, Bäckermeister, [illegible], Drechsler, Lehrlinge aller Art.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende weibliche Personen, aller Stände und Berufe für häusliche und gewerbliche Arbeiten.

Freie Religions-Gesellschaft.

Goethe-Feier

am Sonntag, den 27. August, abends 7 Uhr

in der Erbauungshalle, Marstallstraße 1. 2289

Linoleum-Läufer von 75 Pfg. an per Meter. 30

Linoleum-Teppiche von 4.50 Mark an in prachtv. Mustern.

Linoleum zum Auslegen ganzer Zimmer, 2 Meter breit, von 1.20 Mark an per □-Meter.

Linoleum-Reste zu reduzierten Preisen.

Hugo Nehab

Spezial-Geschäft für Gummiwaren, Wachstuche und Linoleum

Magdeburg, Johannisbergstrasse 2

gegenüber den Rathaus-Kolonnaden.

Reelle Schuhwaren

zu billigen Preisen in großer Auswahl.

Wilh. Brandt, Schönebeckerstr. 27.

Juwelen-, 2248

Gold- und Silberwaren,

Verlobungsringe.

Max Arzt

Juwelier und Graveur

M.-Neustadt, Breiteweg 16.

Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.

Schuhwaren! 653

Billig! Billig! Billig!

Herren- und Knaben-Stiefeletten, Schaftstiefel, Schnür- und Halbschuhe, Damen- und Kinder-Stiefel, Knopf-, Schnür-, Halb- und Strandschuhe, Socken, Pantoffeln. Auch einen gr. Posten hocheleganter Schuhwaren aus der [illegible] Konkursmasse stammend.

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerkrugstraße 26. 681

Einspänn. Ziegenbockswagen zu kaufen gesucht. Offerten: Walmbergweg 6, 5. Zander.

Kinder-Sitzwagen und Stuhl ist zu verkaufen Tischlerkrugstr. 5, 2 Tr. l. 1636

Kanarien-Weibchen kauft fortwähr. und zu höchstem Preis 2222

J. Tischler, Annastrasse 25 II.

Kräft. Mittags- u. Abendtisch zu 30 u. 40 ₰ Schank- u. Speisewirtschaft Rotekrebsstr. 21.

Naturheil-Anstalt

Schrotdorferstr. 1a. 2215

— Badegelegenheit von 8 bis 8 Uhr. —

Aufforderung.

Unterzeichneter ersucht diejenigen Personen, welche gesehen haben, wie mich ein Kriminalschutzmann in der Leipzigerstraße (Sonne) am Donnerstag, den 23. d. Mts., abends $7\frac{1}{2}$ Uhr vom Rade gerissen hat, um Angabe ihrer Adresse. 659

Fritz Prössel, Fürstenufer 22.

Hofjäger-Burg.

1752

Sonntag:

Tanz.

Ergebenst ladet ein **H. Lorenz.**

Burg. Ausflug! Burg.

Der Ausflug, welcher wegen ungünstiger Witterung am letzten Sonntag nicht stattfinden konnte, findet bestimmt

am Sonntag, den 27. August

statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

2192 **Das Gewerkschafts-Kartell.**

Achtung! **Achtung!**

Am Sonnabend, den 26. August, abends 8 Uhr

im Saale des Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7

Sommer-Vergnügen

des

Verbandes Deutscher Zimmerleute (Zahlstelle Magdeburg):

Für Unterhaltung während der Kaffeepause ist unserseits bestens gesorgt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

2268 **Das Komitee.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Versammlungen

finden statt:

Sonnabend, den 26. August, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr:

Bezirk Neue Neustadt im Saale des Weißen Hirsch, Friedrichsplatz Nr. 2.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen H. Faber, Berlin. 2. Verbandsangelegenheiten u. Verschiedenes.

Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstraße Nr. 1c.

Tages-Ordnung:

1. Gewerkschaftsbericht von Rich. Nitsch. 2. Verbandsangelegenheiten u. Verschiedenes.

Branche der Klempner im Grothumschen Lokale, Kl. Klosterstraße 15/16.

Tages-Ordnung:

1. Die Entwicklung der Technik und die soziale Lage der Arbeiterklasse. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Sonntag, den 27. August, abends 8 Uhr:

Bezirk Olvenstedt im Lokale des Herrn August Schinke zu Olvenstedt.

Tagesordnung im Lokale.

Zum Besuch und Agitation für die Versammlungen ladet ein

Die Verwaltung.

P. S. An dieser Stelle erinnern wir nochmals, daß von den Sudenburger Kollegen Sonntag vormittag 8 Uhr die Wasserwerke in Buckau besichtigt werden. Die Sudenburger Teilnehmer treffen sich um $6\frac{1}{2}$ Uhr in der Zerbster Bierhalle, um pünktlich 8 Uhr auf dem Werk sein zu können. Sonstige Teilnehmer schließen sich bei dem Werke an der Schönebeckerstraße in Buckau an.

Die Bezirke Olvenstedt, Fermersleben, Salbke-Westerhüsen und Neue Neustadt werden hierdurch ersucht, für ihre Projektionsvorträge „In Nacht und Eis“ von Herrn Richard Laube, Leipzig, Propaganda zu treiben. Karten sind in den Bezirken und auf der Geschäftsstelle zum Preise von 20 Pfg. zu haben. Kinder unter zwölf Jahren werden nicht zugelassen.

2271 **Die Obige.**

Metallarbeiter von Gross-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Benneckenbeck.

Oeffentl. Metallarbeiter-Versammlung

am Sonntag, den 27. August, nachmittags 3 Uhr
im Gasthof zum goldenen Stern in Gross-Ottersleben.

Tages-Ordnung:

1. Die Notwendigkeit der Arbeitslosen-Unterstützung seitens des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Referent: Alwin Brandes, Sudenburg.
2. Wie vereinbaren die ausgetretenen Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes ihre Handlung mit den Aufgaben der modernen Proletarier?
3. Verschiedenes.

2272

Metallarbeiter, Kollegen! Agitiert für die Versammlung. Wir haben Ursache zu zeigen, daß wir nicht gleichgültig sind gegenüber all den Hetzereien, die gegen uns unternommen werden. Wir können verschiedener Meinung über einen Schritt in der Taktik sein, unsere Organisation muß aber trotzdem wachsen. Einigkeit muß uns beherrschen. Kollegen, Ihr müßt hier helfen. **Der Einberufer.**

Lehrling achtbarer Eltern wird sofort für mechanische Werkstatt und Fahrradbau-Anstalt gesucht. Braunehirschstr. 13 (Fahrrad-Verleihhaus).

Ein tüchtiger Dirigent von einem Arbeiter-Gesangverein gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Frdl. **Logis** Kl. Klosterstr. 15 III, Kaßner.

---

* **Möbliertes Zimmer** zu vermieten Leipzigerstraße 39 v. III, bei Heinrichs.

Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 26. August 1899:

Novität! Zum 1. Male: Novität!

Schiddebold' Engel.

Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Manstädt.

---

* Vater Jacob zum heutigen Wiegenfeste die besten Glückwünsche. O. Sch.

---

* Meinem Sangesbruder L. Jacob zu seinem Geburtstage die besten Wünsche. F. B.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 199. Magdeburg, Sonnabend, den 26. August 1899. 10. Jahrgang.

Krankenkassen und Apotheken.

Durch die Krankenkassenversicherung haben die Apotheken außerordentlich hohe Mehreinnahmen zu verzeichnen, die von Jahr zu Jahr infolge der Zunahme der versicherten Arbeiter steigen. 1889 betrug die Zahl der letzteren 885 999 und 1897 bereits 1 370 822. Die Ausgaben für die Apotheken stiegen aber nicht nur entsprechend diesem Wachstum an Mitgliedern, sondern sie nehmen auch von den gesamten Krankheitskosten einen steigend höheren Teil fort. 1889 wurden für Arzneien usw. 11,8 Millionen Mark ausgegeben, welche 16,6 Prozent der Krankheitskosten betrugen, 1898 dagegen sind 20,7 Millionen Mark für Arzneien usw. ausgegeben worden, welche 17,2 Prozent der Krankheitskosten betragen. Da auch die Kosten der Anstaltsverpflegung stiegen und zwar von 11,1 Prozent (1889) auf 17,6 Prozent (1897), demnach die Zahl der Kranken, welche ihre Arzneien nicht aus Apotheken erhielten, jetzt bedeutend größer ist als vor zehn Jahren, so zeigt sich also, daß für Arzneien usw. gegenwärtig weit mehr Geld ausgegeben wird als früher. Die Bezahlung der Aerzte stieg ebenfalls und zwar von 14,6 Millionen Mark auf 26,9 Millionen Mark, das ist von 20,6 Prozent der Krankheitskosten auf 22,3 Prozent derselben; die Summe des gezahlten Krankengeldes aber ging infolge der gestiegenen Anstaltsverpflegung von 51,7 Prozent der Krankheitsunkosten auf 43,0 Prozent zurück, wenngleich natürlich die absolute Summe stieg (von 36,7 auf 51,7 Millionen Mark). Sehr bemerkenswert ist dabei, daß die Ausgaben für Arzt und Apotheke bei den verschiedenen Arten der Krankenkassen ganz bedeutend von einander abweichen. 1897 verteilten sich die gesamten Krankheitskosten nach folgenden Prozentsätzen:

	Arzt	Arznei	Krankengeld	Anstaltsverpflegung
Gemeindekassen . . .	28,4	18,5	29,7	23,4
Ortskassen	21,1	17,5	41,9	19,5
Betriebskassen . . .	23,5	18,3	45,4	14,9
Baukassen	23,8	13,1	37,7	25,4
Innungskassen . . .	22,3	14,6	37,6	25,5
Eingeschr. Hilfskassen .	17,9	11,6	59,4	11,1
Landesrechtliche Hilfskassen	17,0	14,6	51,8	16,6
Krankenkassen überhaupt	22,3	17,1	43,0	17,6

Wenn wir von den Hilfskassen absehen, deren wesentliche Aufgabe ja die Gewährung von Krankengeld ist, geben die Gemeindekassen verhältnismäßig am meisten für ärztliche Hilfe und Arzneien aus, die Innungskassen am wenigsten. Auffallend ist, daß bei den Betriebskassen die Ausgaben für Arznei im Verhältnis zu denen für den Arzt größer sind als bei den Gemeinde- und Ortskassen, das heißt also, daß dort zur Behandlung der Kranken weniger Aerzte angestellt sind, die aber mehr Arzneien verschreiben — für die Patienten ein durchaus ungünstiges Verhältnis, denn je mehr Aerzte, um so sorgfältiger kann der Kranke untersucht und behandelt werden; je weniger Aerzte, um so mehr wird „verschrieben". Das ist für die Kranken durchaus kein Vorteil, ein um so größerer aber für die Apotheken. Dabei kommt diesen die Gesetzgebung noch dadurch zu Hilfe, daß sie künstlich die Zahl der Apotheken einschränkt, den bestehenden also das Privileg auf steigenden Umsatz giebt. Während 1888 ein Arzt auf 2726 Einwohner kam, 1898 auf 2108, die Vermehrung der Aerzte also 29,3 Prozent betrug, wurde die Zahl der Apotheken nur um 9,8 Prozent vermehrt, da 1888 eine Apotheke auf 10 222, 1898 auf 10 123 Einwohner kam.

Die Folge dieses Monopols, das der Staat den Apotheken giebt, ist aber bekanntlich nicht eine entsprechende Herabsetzung der Arzneipreise, denn wenn auch die Krankenkassen bestimmte Prozentsätze weniger als die staatlich vorgeschriebene Taxe zahlen, so bleibt doch den Apotheken ein größerer Gewinn an den verkauften Waren als allen andern Geschäften. Die Arzneipreise sind gradezu wucherisch hoch! Vor einigen Jahren wurden bei einer Krankenkasse in Hannover 508 Rezepte nachgerechnet. Bezahlt ward für dieselben 509,45 Mark, davon kamen 269,03 Mark für Arzneien laut Taxe in Ansatz; der Preis der hierzu erforderlichen Droguen betrug aber nur 50,14 Mark, so daß die Apotheken an diesen 438 Prozent verdient hatten! An Arbeitslohn für Herstellung der Mischungen usw. waren laut Taxe 159,26 Mark berechnet worden, während gemäß der erforderlichen Zeit die Gehilfen höchstens 50 Mark bezahlt erhielten, so daß am Arbeitslohn 218 Prozent verdient waren. Die Gläser, Schachteln, Salbenkruken waren laut Taxe mit 81,16 Mark berechnet, kosteten aber dem Apotheker nur 20,87 Mark, so daß er hieran 289 Prozent verdiente! Im Ganzen betrug der Gewinn der Apotheke an den Rezepten 321 Prozent!

Kein Wunder, daß bei solch günstiger Taxe und dem ständig wachsenden Umsatz die Preise für Apotheken sich auf einer fabelhaften Höhe bewegen. Bei den Verkäufen wird in der Regel der erzielte Umsatz zu Grunde gelegt und der 7- bis 10fache Betrag desselben als Kaufpreis festgestellt. Aus einer uns vorliegenden Liste, welche die Preise der Apotheken bei Verkäufen in den letzten Jahren zusammenstellt, entnehmen wir folgende Daten. Es wurde verkauft eine Apotheke zu:

Altona (Einhorn-Apotheke) 1898 für 415 000 Mark, 2 Jahre früher kaufte sie der bisherige Besitzer für 298 000 Mark.

Barmen (Dr. Burckhardt) 1898 für 250 000 Mark, 1888 für 140 000 Mark.

Beuthen O.-S. (Kronenapotheke) 1899 für 490 000 Mark, vor 4 Jahren 350 000 Mark.

Bochum (Reichsadlerapotheke) 1896 für 430 000 Mark, 1879 für 186 000 Mark.

Crailsheim (5000 Einwohner!) 1898 für 180 000 Mk., 1896 für 140 000 Mark.

Damenberg a. E. (1900 Einwohner) 1896 für 148 000 Mark, ein Jahr vorher für 135 000 Mark.

Dortmund 1899 für 750 000 Mark, vorher zuletzt 250 000 Mark.

Gelsenkirchen 1898 für 540 000 Mark, 1888 für 380 000 Mark.

Glauchau (Löwenapotheke) 1891 für 258 000 Mark, 1884 für 138 000 Mark.

Göttingen 1897 für 250 000 Mark, 20 Jahre früher für 120 000 Mark.

Ludwigslust 1897 für 225 000 Mark, 1882 für 135 000 Mark.

Lützen (3600 Einwohner) 1895 für 150 000 Mark, 1888 für 81 000 Mark.

Münsingen (1700 Einwohner) 1897 für 175 000 Mark, 1892 für 165 000 Mark, 1884 für 101 000 Mark, 1865 für 81 375 Mark, 1846 für 73 500 Mark, 1836 für 22 750 Mark, 1796 für 10 500 Mark.

Naumburg a. Qu. 1894 für 140 000 Mark, 1½ Jahr vorher für 93 000 Mark.

Nienburg für 207 000 Mark, 8 Jahre früher für 107 000 Mark.

Oldenburg (Hofapotheke) 1891 für 310 000 Mark, 16 Jahre vorher für 186 000 Mark.

Pfüllingen (5600 Einwohner) 1897 für 200 000 Mark, 16 Jahre vorher für 65 000 Mark.

Wiesloch bei Heidelberg (3200 Einwohner) 1892 für 212 000 Mark, 1890 für 200 000 Mark, 1880 für 138 000 Mark.

Das sind Preissteigerungen, welche erkennen lassen, ein wie gutes Geschäft die Apotheker auf Kosten der Kranken machen! Die Anträge unserer Fraktion, dieses Privileg der Apotheker von Reichs wegen aufzuheben oder die Apotheken zu verstaatlichen, wurde abgelehnt. Mit Recht wurde daher auf dem letzten Krankenkassenkongreß in Berlin betont, daß es im eigensten Interesse der Kassen liegt, diesem Zustande ein Ende zu machen; denn während sie ihre Ausgaben kaum noch decken können, bereichern sich die Apotheken in der unerhörtesten Weise. Mindestens sei zu fordern, daß den Krankenkassen das Recht gegeben wird, eigene Apotheken zu errichten. Die 20,7 Millionen Mark Unkosten für Arzneien werden dann um die Hälfte geringer werden. Jetzt sind die 5360 Apotheken Deutschlands Goldgruben auf Kosten der Kranken. Im Interesse der Arbeiter liegt es, daß die Krankenkassen eine Eingabe an den Reichstag richten, in der sie die Beseitigung des gemeinschädlichen Apothekenwuchers, der durch das Staatsprivileg und die Taxe hervorgerufen wird, fordern und das Recht zur Errichtung eigener Apotheken verlangen, damit die Kassen auch Mittel übrig behalten, um die so dringend notwendige Verlängerung der Unterstützung von 13 auf 26 Wochen vorzunehmen. — (Hann. Volkswille.)

Aus der Parteibewegung.

Der **hessische Parteitag**, der am 10. September in Mainz abgehalten wird, wird sich auf Antrag der Genossen in Gießen auch mit den taktischen Streitfragen in der Partei beschäftigen. Das Referat hat Genosse E. David übernommen. —

Der **mecklenburgische Provinzial-Parteitag** wird am 17. und 18. September in Lübeck abgehalten werden, weil im heiligen Lande der Obotriten sozialdemokratische Versammlungen nicht gestattet werden. Der Entwicklung unserer Partei in Mecklenburg hat dieser Zustand noch keinen großen Abbruch gethan. —

In **650 000 Exemplaren** ist am Sonntagmorgen von den Parteigenossen Berlins und der Vororte ein Flugblatt verbreitet worden, dessen Inhalt die Bevölkerung über den Zuchthauskurs und die von Junkern und Großindustriellen geplante Aufhebung des Koalitionsrechts, sowie über die weiteren Pläne der Aufhebung des Reichstags-Wahlrechts, der Preßknebelung und Vernichtung des Vereinsrechtes mit dankenswerter Deutlichkeit aufklärt. Möge das Flugblatt vollauf seinen Zweck erfüllen und weitere Schichten der arbeitenden Bevölkerung veranlassen, sich den Gewerkschaften und politischen Organisationen der Sozialdemokratie anzuschließen. —

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(74. Fortsetzung.)

Als gegen neun Uhr ein neuerlicher Transport von Verwundeten anlangte, verloren alle den Kopf, und die Lage war eine trostlose und verzweifelte geworden.

Von Sortierung und Hilfeleistung konnte jetzt keine Rede mehr sein. Ohne Erbarmen mußte man selbst die Schwerverwundeten weiter schicken. Die Schwestern, ihre Oberin an der Spitze, hatten ihr möglichstes gethan, um den immer steigenden Forderungen gerecht zu werden.

Die Abgelösten traten abermals in Aktion und auch Tania war, nachdem sie zwei Stunden geschlafen hatte, wieder herabgekommen.

Helene hatte ihren Dienst unermüdlich versehen.

Inmitten des sie umgebenden Jammers hatte sie Ruhe und Festigkeit erlangt.

Sie war über sich selbst hinausgehoben und jede Weichlichkeit war geschwunden, in jener großen Hingebung an andere.

Das war nicht mehr die sensible Dame, deren Nerven so empfindlich waren, daß sie gewisse Gerüche und Parfüms nicht vertragen konnte, und zusammenschreckte, wenn ein Gegenstand zu Boden fiel, oder ein Mädchen mit den Tellern klapperte.

Alle ihre Sinne waren tapfer geworden, wie ihre Hände.

Und sie trat zu denen, die in Schmerzen sich wanden, deren blutige, zerrissene Gliedmaßen durch die zerfetzte Kleidung hervorragten, und sie hüllte die vor Kälte Zitternden in die Mäntel, die sie den Toten abgenommen, und scheute nicht vor dem Anblick der Verstümmelten zurück, die, mit zerschmetterten Kiefern, nicht reden konnten, und nur mit den Augen um Labung flehten. Und sie versuchte es, sie ihnen einzuflößen, trotz des schaumigen Blutes, daß sie ihr entgegenspieen, und trotz ihres verpesteten Odems. Und mit ihrem schönen, blassen und sanften Gesichte erschien sie denen, über die sie sich neigte, wie ein Engel des Himmels, und war doch so ein erbärmlich schwaches Geschöpf, das nur mühsam von einem zum anderen wankte.

Da, hinter der Scheune leerten die Diener den Unrat aus, die Bütten mit Blut und Wasser, die abgenommenen Glieder und Abfälle menschlichen Fleisches, und auch die Toten warfen sie einstweilen dahin.

Helene glaubte ein Wimmern von dort zu vernehmen, sie wendete sich gegen die Scheune, aber plötzlich, vom Schwindel erfaßt, lehnte sie sich an die Wand und blieb unbeweglich mit herabhängenden Armen stehen. Das Wimmern ertönte noch kläglicher. Sie machte eine Anstrengung, sich loszulösen, glitt die Wand herab und blieb zusammengekauert am Boden sitzen.

Da fing sie zu weinen an und weinte und weinte über ihre Ohnmacht, weil sie nicht mehr konnte . . . nicht konnte.

Tania trat zu ihr und versuchte ihre Willenskraft zu beleben. „Mut," sagte sie, „Mut," aber sie fiel neben ihr hin und weinte wie sie.

Auch sie war am Ende ihrer Kraft, es ging nicht mehr.

II.

Alle Spitäler in der Nähe des Kriegsschauplatzes waren bald überfüllt und ihre Evakuation dringend geboten. Aus den Militär-Hospitälern mußten selbst Schwerverwundete weiter bis Frateschti und Jassy transportiert werden, da das beständige Zuströmen neuer Kranker und Verwundeter dazu zwang.

Das Baracken-Hospital des roten Kreuzes in Bulgareni aber suchte, soweit es anging, seine Verwundeten zu behalten und in Behandluag zu nehmen.

Wir finden sie da verbunden und gut gebettet, mit Speise und Trank versehen. Nach all den Strapazen und dem hundertfältigen Elend, das sie erduldet hatten, war über diese armen Jungen ein wohliges Gefühl des Geborgenseins gekommen, das sie selbst ihre Schmerzen geduldig ertragen ließ.

Ja, es gab viele unter ihnen, die meinten, so gut und behaglich hätten sie's ihr Lebtag nicht gehabt.

Sie hatten niemals vorher in einem Bette geschlafen, niemals gezuckerten Thee getrunken, und niemals hatte sich jemand darum bekümmert, ob ihnen 'was weh that.

Und nun genossen sie noch nie erlebte Begünstigungen; die weißen, weichen Hände der Schwestern waren unablässig um sie bemüht, und ein Klagelaut, ein Wink ihrer Augen genügte, um deren Besorgnis wachzurufen und sie ihnen dienstbar zu machen. Das war alles so ungewohnt und so wunderbar.

Manche allerdings wollten sich anfänglich nicht gerne den Frauen überlassen und zeigten sich mürrisch, aber der Ernst und die Sanftmut der Schwestern überwand diesen Widerwillen, und Schwäche und Bedürftigkeit machten sie alle zu Kindern. Die rohesten Burschen waren zahm geworden und fromm.

Und alle blickten ebenso verwundert als ehrfürchtig nach diesen Frauen, die in ihrer Jugend und Wohlgestalt von Lager zu Lager gingen, einzig mit ihrer Pflege beschäftigt, nur bemüht, ihre Wünsche zu erraten und ihre Leiden zu lindern.

Das konnten gar keine Weiber sein, meinten sie, das waren Heilige, das waren Engel.

Helene galt ihnen als die Schönste und Geheimnisvollste, sie erschien so fremdartig, sogar in ihrer Sprache.

Am liebsten aber hatten sie Tania. Die verstand sie in allem und konnte so gut und dreist mit ihnen reden und scherzen.

Nie machte sie die Angeberin, und alle die Späßchen und Neckereien, mit denen sich die Kranken, sobald sie etwas besser waren, zu erlustigen pflegten, übersah sie nachsichtsvoll oder sie lachte mit. Sie erkundigte sich nach ihren Angehörigen, sprach mit ihnen von ihren Müttern und Schwestern, sogar von ihren Mädchen. Aber für die, die Weib und Kinder hatten, die daheim in Sorgen lebten, that sie das beste, indem sie sich erbötig zeigte, an sie zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Totenliste der Partei. Genosse Henri Maryor, Professor und Mitglied des Gemeinderats in Lausanne, ist in noch jüngerem Alter gestorben. 1896 wohnte er als Delegierter dem internationalen Sozialistenkongreß in London bei. —

In **Solingen** starb gleichfalls ein braver Parteigenosse, der Schuhmacher Johann Meinhardt, der stets als einer der ersten für die Sache des Proletariats in den Kampf ging. —

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Saalabtreiberei. Der Wirt zum Alcazar in Straßburg hatte unseren dortigen Genossen seinen Saal zu einer Versammlung zur Verfügung gestellt, zog jedoch seine Zusage kurz vor der Versammlung wieder zurück. Darüber zur Rede gestellt, erklärte er, daß er sofort nach dem Anschlagen der Versammlungsplakate auf das Polizeikommissariat in Neudorf gerufen worden sei, wo man ihm bedeutet habe, wenn er die Versammlung stattfinden lasse, werde es ihm Schaden bringen usw. Unter dem Einfluß dieses Zuredens habe er versprochen, die Versammlung nicht stattfinden zu lassen. Unser Straßburger Parteiblatt erinnert daran, daß ein Vertreter der reichsländischen Regierung im Reichstage eine solche Beeinflussung der Wirte durch die Polizei ausdrücklich in Abrede gestellt habe. —

Arzt und Gefangene. Die Genossin Zietz in Hamburg hatte wegen Uebertretung des Preßgesetzes eine dreitägige Strafe zu verbüßen. Wegen dieser drei Tage wurde sie bei der Aufnahme ins Gefängnis auch dem Gefängnisarzte zugeführt. Was sie mit diesem, dem Dr. med. Rösing in Hamburg erlebte, das schildert Frau Zietz im Hamburger Echo folgendermaßen:

Die erste Frage des Arztes war nach der Ursache der Bestrafung. Antwort: Wegen Uebertretung des Preßgesetzes.

Arzt: So, was hast **Du** denn gemacht? Nachdem hierauf die Antwort erfolgt, der Arzt: Also deswegen soll ich mir die Mühe machen, **Dich** zu untersuchen? Na, wegen der drei Tage wirst **Du Dich** wohl nicht allzusehr grämen, **Du** bist doch jedenfalls schon öfters hier gewesen und bist es schon gewohnt.

Worauf ich dem Herrn antwortete: Allerdings, Herr Doktor, ist es das erste Mal, daß ich bestraft, aber auch das erste Mal, daß ich von einem Arzte mit Du angeredet werde.

Der Arzt: Also das kränkt **Dich** so sehr? Darüber fühlst **Du Dich** beleidigt? Ja, weißt **Du**, das hast **Du** auch gar nicht nötig, **Dir** gefallen zu lassen, darüber kannst **Du Dich** beschweren. Aber weißt **Du**, das kann **Dir** auch passieren, **wenn Du bei mir in die Sprechstunde kommst**, mit **Du** angeredet zu werden.

Also mit Sie wünschen **Sie** angeredet zu werden? Na, dann gehen **Sie** mal da hinauf, aber schnell! Fix! fix! wir haben nicht lange Zeit. Als ich hinaufgeklettert war auf das Gestell, das zum Zwecke der Untersuchung aufgestellt ist, besann der Herr Doktor sich eines andern und äußerte zur Wärterin, es sei schon gut, es sei nicht nötig, worauf diese mich wieder heruntersteigen hieß. Ob das dem Herrn Doktor vielleicht nicht schnell genug ging, oder ob er mich seine Autorität fühlen lassen wollte, weiß ich nicht, als er mit dem Aufgebot seiner ganzen Lungenkraft mich anschrie: **Nu aber raus! Fix! Marsch!** —

Demonstrations-Fabriken.

Pr. In jeder Großstadt sammeln sich zahlreiche deklassierte Elemente, Lumpenproletarier, Rowdies, die zu jeder Tageszeit in den Straßen herumlungern und aus der geringsten Veranlassung zu Hunderten zusammenlaufen. In den „Weltstädten" zählen sie nach vielen Tausenden. Man hat sie auch in Berlin besonders während der Hochflut des Antisemitismus kennen gelernt. Damals füllten sie die Ahlwardt'schen Versammlungen, brüllten wie besessen und schmissen jeden, dessen Nase ihnen ein bißchen zu kühn gebogen erschien, aus dem Lokal heraus. Aber das Dorado dieser Leute, ihr historischer Boden und ihr freiestes Reich ist Paris. Vergegenwärtigt man sich das und bedenkt man, daß das Straßenleben in Paris sich ganz anders gestaltet, als in den deutschen großen Städten, so wird man schon deshalb an die „Volksdemonstrationen" von Paris einen vorsichtigen Maßstab anlegen müssen.

Es ist aber allgemein bekannt in Paris, daß Demonstrationen fabriziert werden, d. h. durch bestellte Agenten provoziert und geleitet werden. Der Boulangismus hat seiner Zeit diese Manier am großartigsten getrieben. Wohin auch der große Boulanger sich begab, zu Fuß, zu Wagen oder per Eisenbahn, hatte er in seiner Gefolgschaft einen Haufen bezahlter Leute, deren Aufgabe war, die Menge zu begeistern. Man behauptet übrigens, daß auch Präsident Faure auf seinen Reisen durch das Land einen Vorrat von „begeisterten Bürgern" mitführte, bezw. vorauskommen ließ. Das soll auf dem Lande durchaus nötig gewesen sein. Die Bauern wissen halt nicht, was Lebensart ist. Sie kommen aus ihren Hütten heraus, gaffen das Staatsoberhaupt an und — schweigen. Sie wissen wohl nicht, was in solchen Fällen zu thun ist. Da kommen denn die verkleideten Agenten in liebenswürdiger Weise zu Hilfe und schreien Hurra!

Eine köstliche Erinnerung aus der Zeit des Boulangismus ist „das Kind der armen Leute". Man steckte einen Pariser Gassenjungen in die Kleidung von Bergarbeitern und ließ ihn überall, wo sich der „große General" zeigte, ihm jedesmal aufs neue Bouquetts überreichen. Die Szene, die sich dabei abspielte, erzählte neulich das „Kind" von damals — es heißt Paulus und ist jetzt Zeitungsverkäufer — in folgender Weise: „Wenn sich eine Menge um die Equipage des Generals sammelte, sprang ich auf den Tritt des Wagens; der General ließ die Equipage halten, er streichelte mich und ließ mich meinen Eltern sagen, sie sollen nicht verzweifeln, es werde schon bald besser werden, dann umarmte er mich unter frenetischem Beifall der Menge; es kam auch vor, daß manche geflennt haben."

Nunmehr ist die Fabrikation von „Volksdemonstrationen" in Paris zu einem Gewerbe geworden. Der Hauptmacher ist ein gewisser Napoléon Hayard, ein Kolportagebuchhändler, der eine Schundlitteratur gemeinster Sorte verschleißt. Er rekrutiert seine Armee aus den „Camelots", den Zeitungsverkäufern und Gassenjungen. Herr Hayard hat seine reellen Grundsätze eines Geschäftsmannes: er dient keiner Partei und allen mit gleichem Eifer, die ihn gleich bezahlen. Der Preis richtet sich nach der Leistung. Der niedrigste ist 2 Frank pro Mann; gewöhnlich wird 4—5 Frank bezahlt. Es giebt auch kombinierte Bedingungen, z. B. pro Mann zwei Frank und 100 Exemplare einer Zeitung zum Verkauf. Dann machen also erst die Camelots die Demonstration und nachher profitieren sie vom Verkauf des Extrablattes, das ihre eigenen Thaten erzählt.

Der Vorgang selbst ist sehr einfach. Eine Anzahl Agenten, mehrere Dutzend oder mehrere Hundert, je nach dem Geldaufwand, werden unter dem Volke zerstreut. Jeder brüllt die ihm ausgegebene Parole. Die Rowdies und Bummler, die überall mit dabei sind und denen es nur auf den Spektakel ankommt, brüllen mit. Bald sammeln sich auch Zuschauer. Die liebe Polizei fehlt selbstverständlich auch nicht, sie greift ein und, wie gewöhnlich, meistens daneben, d. h. die wirklichen Ruhestörer verstehen es, ihr zu entwischen, und die arglosen Zuschauer geraten unter ihre Hiebe. Nun giebt es Protestrufe aus dem unbeteiligten Volke, eine Erbitterung bemächtigt sich der Menge und — die Demonstration ist fertig. Freilich, wenn die Polizei ernstlich gesinnt ist, eine Demonstration zu verhindern, dann geht sie umsichtiger zu Werke, vermeidet es, das unbeteiligte Publikum zu reizen, und dann fällt auch zumeist die Mache in sich selbst zusammen.

Auch in den jetzigen Dreyfus-Trubeln spielen nachgewiesenermaßen die bezahlten Camelots eine gewaltige Rolle. Als der erwähnte Herr Hayard einmal in geschäftlichen Konflikt kam mit dem antisemitischen Hauptorgan, veröffentlichte er folgende interessante Mitteilung in den Zeitungen: „Wie doch Herr Drumont (der Antisemitenführer) undankbar ist! Er hat bereits vergessen, daß ich es bin, der seine Rückkehr aus Algerien organisiert hat. Ich habe auf Bezahlung 5 bis 6 Fiaker mit Leuten gefüllt, die verpflichtet waren, ihm zuzujubeln auf dem ganzen Weg vom Bahnhof zur Redaktion seines Journals. 60 Camelots waren von mir eingedrillt, um zu schreien: Hoch Drumont! Juden 'raus! Zu gleicher Zeit wurden bengalische Feuer abgebrannt, und so hat er es meiner Arbeit zu verdanken, daß er am nächsten Tage in seiner Zeitung hat schreiben können: „„Volk von Paris, ich danke dir für die begeisterte Aufnahme.""

Herr Hayard behauptet, daß er einmal von beiden Parteien, den Dreyfus-Freunden und den Dreyfus-Gegnern, zu gleicher Zeit gemietet wurde und daß infolgedessen seine Camelots abwechselnd geschrien haben: „Hoch Drumont! — Fort mit Drumont!"

Es giebt einen Unterschied zwischen dem Lärm, welchen die bürgerliche Politik erzeugt und der Kraft, die dahinter steckt. Die Arbeiter haben schon wiederholt eine böse Zeche bezahlen müssen, weil sie die bürgerlichen Schreier ernst genommen haben. Darum ist auch bei der Abschätzung der Ereignisse, die jetzt in Frankreich passieren, die größte Vorsicht am Platze. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter in Forst i. L. Am Sonnabend war die Kündigungszeit beendet. Es haben sämtliche Unternehmer bis auf fünf die Forderungen anerkannt. Von 104 Arbeitern arbeiten 94 zu den neuen Bedingungen, 8 haben die Arbeit niedergelegt und 2 sind Arbeitswillige geworden. —

Zur Lohnbewegung der Steinarbeiter. Eine baldige Beendigung des Ausstandes, der in Bunzlau bald sieben, in Berlin beinahe fünf Wochen dauert, ist in der nächsten Zeit, wie es nun den Anschein gewinnt, nicht zu erwarten. Der Ausstand wird sich sogar noch auf andere Orte ausdehnen, falls die Unternehmer in der bisherigen Weise weiter verfahren. Da es den Unternehmern trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, auch nur die annähernd notwendige Zahl von Streikbrechern zu werben, so versuchen sie, die dringlichsten Arbeiten in anderen Orten fertig stellen zu lassen. Statt der Steine aus den Bunzlauer Brüchen wird Material aus den Brüchen von Springe und Altenhagen (Hannover) benutzt. Die Steinarbeiter in diesen Orten haben sich nunmehr aber mit den Ausständigen solidarisch erklärt und werden diese Arbeiten verweigern. Auch in Dresden und Pirna haben die Steinarbeiter erklärt, für die vom Streik betroffenen Firmen keine Arbeit fertig zu stellen. Ebenso wie die Bunzlauer haben sich auch die Berliner Steinarbeiter auf eine längere Dauer des Ausstandes eingerichtet. Seit Sonnabend sind wieder 35 Mann aus Berlin abgereist, denen auswärts Arbeit beschafft werden konnte, so daß die Zahl der Ausständigen in Berlin nur noch 227 Mann beträgt. Dieser Kampf wird wesentlich dadurch in die Länge gezogen, daß den Unternehmern von den Bauverwaltungen wiederholt der festgesetzte Termin zur Fertigstellung der übernommenen Arbeiten verlängert worden ist. Diese Unterstützung der Unternehmer ist in diesem Falle besonders unangebracht, weil die Arbeiter wiederholt die Hand zum Frieden geboten haben, aber von den Unternehmern in brüsker Weise abgewiesen wurden. Der Plan der Unternehmer, durch die Verlängerung des Kampfes die bisher bewiesene Einmütigkeit der Ausständigen zu zerstören, wird an deren Solidaritätsgefühl zweifellos scheitern.

Der Mann im Koffer.

Humoreske von Leon Kanrof.

Die Tragödie, die ich jetzt erzählen will, hat sich im Monat Mai eines der letzten Jahre abgespielt; um seinen Ruf nicht zu trüben, will ich es nicht näher bezeichnen. Nichts, das muß ich sagen, ließ die schrecklichen Dinge ahnen, die sich in der Rue Bonaparte abspielen würden. Es war 9 Uhr morgens, der Himmel war klar, das Pflaster trocken; der Kanarienvogel einer musikalischen Portiersfrau zwitscherte zärtlich und die Maler begaben sich langsam und ruhig nach der Schule der „Schönen Künste".

Gegen 8 Uhr 50 Minuten betrat ein Herr in reiferem Alter mit spießbürgerlichen Manieren und einem ehrlichen und heiteren Gesicht den Hof der Schule; seine verlegenen Bewegungen und sein zögernder Gang deuteten zur Genüge darauf hin, daß er nicht allzu häufig in diesem Heiligtum des Schönen und der tollen Streiche verkehre.

Er ließ sich das Atelier Gerome zeigen und klopfte schüchtern an die Thür. Nach einigen Augenblicken, während deren man im Atelier ein gewisses Zischeln und hastige Schritte vernahm, sagte eine ernste Stimme:

„Herein!"

Doch kaum hatte der Fremde die Thür aufgestoßen, als ein Eimer voll Wasser den armen Mann vom Kopf bis zu den Füßen mit einer plötzlichen Dusche überschwemmte.

Aber schon waren die Kunstschüler auf ihn zugestürzt und ergingen sich in eifrigen Entschuldigungen, indem sie erklärten, sie hätten ihn für einen ihrer Kameraden gehalten, was sehr unwahrscheinlich war, denn sie hatten wohlweislich durch eine Thürspalte geguckt, bevor sie ihm zugerufen hatten, er solle eintreten. Sodann ließ man, um den armen Ueberschwemmten zu trocknen, ihn seinen Paletot und seine Hose ausziehen.

Sich dieses zweiten Teiles seines Kostüms zu entledigen, hatte der Philister einige Schwierigkeiten gemacht, doch da die Kunstschüler ihn versicherten, er wäre unter Künstlern und sie hätten ganz andere Dinge gesehen, ohne übrigens zu erklären, was die fraglichen andern Dinge wären, fürchtete er schließlich, sich mit den nassen Kleidern zu erkälten, und behielt nur seine Weste und sein Hemd an.

Während die Kleider am Ofen trockneten, was eine gewisse Zeit erforderte, denn einer der Kunstschüler, der fürchtete, sie könnten anbrennen, begoß sie von Zeit zu Zeit mit Wasser — fragte man den guten Philister aus. Es war der Onkel eines Schülers des Ateliers, hielt sich vorübergehend in Paris auf und wollte seinem Neffen einen Besuch machen, denn er glaubte, ihn zu dieser Stunde im Atelier zu finden.

„Ihr Neffe wird vor zehn Uhr nicht kommen", sagte der Hauptattentäter, „er hat etwas, was ihn hindert, frühzeitig aufzustehen."

„Er ist krank?"

„Nein, eine Krankheit ist es nicht, aber eine Modistin."

„So!" erwiederte der Onkel, der kein Wort verstand. Indessen schürten die Schüler, die sich beraten hatten und finstere Pläne nährten, das Feuer dermaßen, daß die Temperatur im Atelier unerträglich wurde.

„Wie heiß es hier ist!" murmelte der gute Mann; „Ihnen ist wohl kalt?"

„Nein, das geschieht wegen des Modells."

„Wegen des Modells?"

„Jawohl. Heut ist die Reihe an dem Mitglied des Instituts der Schönen Künste, Herrn Puvis de Chavannes."

„Wie beliebt? Ich dachte, das wären bezahlte Leute, und . . ."

„Ach warum nicht gar! Doch nicht in der Schule der Schönen Künste! Die größten Leute lassen sich hier von unseren Pinseln verewigen, und es ist eine solche Ehre, daß wir sie nur wunderbar gebauten Männern von hoher sozialer Stellung zu Teil werden lassen. So sehen Sie z. B. auf dieser Skizze links den Herrn, der da sitzt und sich den Fuß hält . . ."

„Ja!"

„Das ist der Botschafter Constans."

„Nicht möglich!"

„Und der große magere Herr, der sich kratzt."

„Ja, ja."

„Das ist der frühere Ministerpräsident Dupuy."

„Ach, warum nicht gar!"

„Na, wenn ich's Ihnen doch sagte! — aber es ist langweilig, so hohe Persönlichkeiten zu Modellen zu haben. Denn sie sind manchmal sehr unpünktlich!"

Ein anderer Schüler mischte sich ins Gespräch:

„Ja, das ist wahr. So ist heut wieder ein verlorener Vormittag . . . ."

„Ach, wenn der Herr nur wollte", sagte ein Dritter, so könnte er uns einen großen Dienst erweisen."

„Ich?" rief der Provinziale erstaunt.

„Es ist wahr, er ist entzückend gebaut! Man könnte ihn für einen Silen halten."

„Sie meinen, für eine Sirene!" verbesserte der geschmeichelte Onkel.

„Nein, meine Herren," sagte der Rädelsführer. „Sie vergessen, daß der Herr, obwohl er sehr ehrenwert ist, keine sehr hohe Stellung bekleidet."

„Ach was, der Onkel eines Schülers der Kunstakademie! Welches ist ihre soziale Stellung, mein Herr?"

„Ich bin Bürgermeister von Fentosolr-les-Escourges."

„Ah, Sie sind Bürgermeister . . . Ah, dann ist die Sache anders; und wenn Sie wollten, so würden wir Sie bitten, — um so mehr da es schon spät wird; — übrigens sind Ihre Kleider noch nicht trocken; — so würden wir Sie bitten, arbeiten zu dürfen."

„Ich störe Sie?"

„Nein, nach Ihnen zu arbeiten."

„Wieso nach mir?"

„Es würde genügen, wenn Sie das Uebrige ausziehen wollten . . . ."

„Ach nein! I Gott bewahre!"

„Herr Dupuy hat es doch auch für uns gethan . . ."

„Herr Dupuy?"

„Sollten Sie an unseren Worten zweifeln?"

Uebrigens wird die von der Berliner Steinmetzinnung geplante Generalaussperrung aller Steinarbeiter Deutschlands nicht stattfinden, da sich die Vertreter des Verbandes deutscher Steinmetzgeschäfte, die kürzlich hierüber verhandelt haben, gegen ein derartiges Vorgehen erklärten. —

Bergarbeiter-Bewegung. Es rühren sich auch in den oberbayerischen Bergen die Bergleute. Ein großer Teil derselben gehört jetzt dem Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande an. Der katholische Bergarbeiter-Verein von Schliersee hat sich dem christlichen Gewerkverein angeschlossen. Die Leute haben jetzt ihrer Grubengesellschaft in Hausham in 7 Punkten formulierte Forderungen überreicht. Sie verlangen die 8stündige Schicht an Stelle der 9stündigen, einen Häuerlohn von 4.50 Mark, für Schlepper 3.50 Mark, für Tagearbeiter 20 Prozent Lohnerhöhung und für die anderen Grubenarbeiter wie Bremser, Maschinisten, Anschläger 2c. ebenfalls angemessene Regulierung der Löhne, sowie kürzere Lohnzahlungsfristen. —

Der Zimmererstreik in Barmen ist beendet auf Grund folgender schriftlicher Vereinbarungen: Die Arbeitszeit beträgt im Sommer 10 Stunden, von $6^1/_2$ Uhr morgens. Der Durchschnittslohn beträgt 56 Pfg. pro Stunde, je nach Leistung wird mehr oder weniger bezahlt. Ueberstunden sollen nur in dringenden Fällen gestattet sein. Nachts- und Sonntagsarbeit wird doppelt bezahlt. Löhnung jeden Sonnabend vor Feierabend 6 Uhr abends. Kündigung findet beiderseits nicht statt. Maßregelungen dürfen beiderseits nicht vorgenommen werden. Die Meister versprechen, so lange der Elberfelder Zimmererausstand andauert, keine Arbeit von den dortigen Meistern zu übernehmen, sowie auch während dieser Zeit keine Gesellen nach Elberfeld zu verleihen.

Moderner Menschenhandel. In der Schlesischen Zeitung ist folgendes Inserat zu lesen:

1000 Galizier

Männer, Mädchen und Burschen, zur Getreide-, Rüben- und Kartoffelernte kann sofort mit oder ohne Aufseher stellen

Adolf Lück, Erste landw. Central-Stelle
Landsberg, Oberschlesien.

Wodurch unterscheidet sich dies „Angebot" noch von den Annoncen zum nächsten Viehmarkt? Das sind die patriarchalischen Zustände von heute. —

Bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gingen bis zum 16. August 75 912 Mark für die ausgesperrten Brüder in Dänemark ein. Davon entfallen auf die Woche vom 9. bis 16. August 18 962 Mark. Unter den neu quittierten Summen befinden sich 4000 Mark als 15., 16. und 17. Rate des Berliner Gewerkschaftskartells und von den Zahlstellen des Maurerverbandes Berlin und Vororte 500, Steglitz und Friedenau 200, Rixdorf 50, Friedrichsberg 20, Nowawes 20, Spandau 30, Berlin Postbau Packhof 7.55 Mark und von der Zahlstelle Moabit des Porzellanarbeiter-Verbandes 13.30 Mark.

Ohne Zuchthausgesetz. Wegen der Unruhen in Herne sind bis jetzt gegen Streikende 15 Jahre 4 Monate und 3 Tage Gefängnis und 6 Wochen Haft verhängt worden. Dabei ist der große Krawall vom 27. Juni, wobei die Gendarmen von der Schußwaffe ausgiebigen Gebrauch gemacht haben, noch nicht verhandelt worden. Er wird jedenfalls vor das Schwurgericht kommen. Das durchschnittliche Strafmaß beträgt bei den bisherigen Verurteilten ca. 7 Monate. Will man noch mehr? —

Wegen Streikpostenstehen wurden in Dresden drei Maurer zu je 3 Tagen Haft verurteilt, obwohl keine „Belästigung" irgend einer Person festgestellt werden konnte. Die öffentliche Ordnung soll aber doch gestört worden sein.

Von den Aufgaben der Gewerbegerichte hat das Organ der Unternehmerverbände Berlins, „Die Arbeiterbewegung", eine eigentümliche Meinung. Es schreibt: „Im übrigen ist die Meinung in Berliner Arbeitgeberkreisen eine sehr verbreitete, daß die Gewerbegerichte die Interessen der Unternehmer weniger berücksichtigen, als wünschenswert wäre. Die letztere für Berlin unschwer zu erkennende Thatsache nützt ja auch die Sozialdemokratie in ihrer Agitation genugsam aus."

Unseres Wissens sollen die Gewerbegerichte wie die Gerichte überhaupt einfach Recht sprechen, nicht aber die Interessen irgend einer Gruppe berücksichtigen. —

Genosse Millerand, der gegenwärtige französische Handelsminister, hat betreffs der Departements-Kommissionen, die sich nach dem Gesetz von 1892 mit den Verhältnissen der Frauen- und Kinderarbeit zu beschäftigen haben und Verbesserungsvorschläge unterbreiten sollen, folgendes Cirkular an die Präfekten gerichtet:

„Das Gesetz vom 2. November 1892 betreffs der Arbeit der Kinder, minderjährigen Mädchen und Frauen in den industriellen Unternehmungen bestimmt, daß die Generalräte eine oder mehrere Kommissionen einsetzen, die über die Ausführung des Gesetzes und eventuelle Verbesserungen desselben Berichte erstatten sollen, die dem Minister des Handels zu überreichen und der durch Artikel 22 eingerichteten Oberkommission mitzuteilen sind.

Diese Kommissionen bestehen in allen Departements seit mehreren Jahren; doch haben sie bis jetzt nur sehr schwache Spuren ihres Daseins gezeigt. Einige sind zwei- oder dreimal zusammengetreten, andere nur einmal, die größte Anzahl aber überhaupt noch nicht.

Wie erklärt sich dieser Mangel an Thätigkeit?

Ich denke, die Hauptsache liegt in der Art und Weise, wie diese Kommissionen zusammengesetzt sind. Nach Artikel 24 des Gesetzes sind Mitglieder der Kommissionen: die Kreis- und Departements-Inspektoren, die Präsidenten und Vicepräsidenten des Gewerbegerichts der wichtigsten Industriezentren des Departements und die Bergwerks-Inspektions-Ingenieure, wo solche vorhanden sind. Aber neben diesen haben die Generalräte (abgesehen von einigen Mitgliedern des Gesundheitsrates) zu diesen Kommissionen nur Unternehmer berufen, die übrigens unter den befähigsten Personen ausgewählt sind. Nur ganz ausnahmsweise haben sie sich an Arbeiter und Vertreter der Syndikate gewandt.

Um von diesen Kommissionen eine wirklich nützliche Thätigkeit zu erhalten, müssen nach meiner Meinung neben Juristen und Hygienikern in sie eine Reihe von Vertretern der Unternehmer- und Arbeiterverbände (Handelskammern, Arbeitsbörsen, gewerbliche Syndikate) eintreten. Da das Gesetz vom 2. November 1892 ein Arbeiterschutzgesetz ist, und die Arbeitskommissionen des Departements den Zweck haben, Berichte über seine Ausführung zu machen und Wünsche hinsichtlich der möglichen Verbesserungen zum Ausdruck zu bringen, so ist es nur gerecht, daß Arbeiter und Unternehmer dort durch eine gleiche Anzahl Beauftragter vertreten sind. Die Annäherung der von organisierten Gruppen der Arbeiter und Unternehmer entsandten Delegierten im Schoße dieser Kommissionen würde sicherlich zum Austausch von höchst interessanten Gesichtspunkten führen.

Ich füge noch hinzu, daß die Kommissionen bei solcher Zusammensetzung auch dem zuweilen erhobenen Vorwurf entgehen würden, ein Hindernis und nicht eine Unterstützung für die Thätigkeit der Arbeitsinspektoren zu sein. Sie würden im Gegenteil deren Arbeit erleichtern, indem sie zwischen den Staatsbeamten und den beauftragten Vertretern der Arbeiter, die jetzt sehr häufig in Verlegenheit sind, wie sie ihre Klagen auf einem regulären Wege vorbringen sollen, direkte Beziehungen herstellen.

Ich bitte Sie, Herr Präfekt, diese Erwägungen der Begutachtung des Generalrates Ihres Departements bei seiner nächsten Session zu unterbreiten. Auch wollen Sie mir über die Beschlüsse, welche diese Versammlung glauben wird treffen zu müssen, gefälligst Bericht erstatten." —

Die Frauenpost.

Dienstboten-Bewegung und Frauenrechtelei. Charakteristisch für die bürgerliche Frauenbewegung ist die Haltung ihrer Organe gegenüber der Dienstboten-Bewegung. Das Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine vom 15. August, das nach dem Tode von Frau Schwerin von Frau Bieber-Böhm redigiert wird, und laut verkündete, daß es das geistige Erbe der Verschiedenen in jeder Beziehung wahren werde, bringt keine Zeile über die Bewegung, der Frau Schwerin sicher Aufmerksamkeit geschenkt hätte. So sehr wir stets in ihr eine Gegnerin sahen, so müssen wir doch anerkennen, daß sie wenigstens für wichtige soziale Vorgänge nicht blind war. Die Stellungnahme der letzten Nummer der Frauenbewegung ist noch interessanter. Sie bringt einen Leitartikel, in dem sie nur einen winzigen ziemlich gleichgültigen Paragraphen der Gesinde-Ordnung citiert, und im übrigen eine „ethische" Mahnrede an die Hausfrauen hält. Mit keinem Wort tritt sie energisch für die Dienstbotenbewegung ein. —

Das Näherinnen-Elend in Posen soll von einem katholischen Frauenverein, wie die Kölnische Volks-Zeitung schreibt, untersucht werden. Nach vorläufigen Mitteilungen erhalten die Näherinnen in der Damenkonfektion als Anfangsgehalt 6—10 Mark monatlich, als höchsten Gehalt 30 Mark! Die Wäsche-Näherinnen erhalten für ein Dutzend einfacher Damenhemden 2 Mark, für ein Dutzend Beinkleider 2,50 Mark, und für ein Dutzend eleganter Hemden 3 Mark. Am schlimmsten sind die Stickerinnen daran: sie verdienen bei angestrengtester Arbeit nur 30—50 Pfennig pro Tag. —

Gründung von Klubhäusern mit billigen Restaurants werden jetzt mehr von Arbeiterinnenvereinen in Amerika in die Hand genommen. Zunächst sind es freilich nur besser gestellte Arbeiterinnen — Stenographinnen, Handelsangestellte, Bureau-Arbeiterinnen —, die in der Lage sind, sich durch gemeinsames Vorgehen ein eigenes Heim zu schaffen. Aber auch die Näherinnen New-Yorks versuchen es, wenn auch in bescheidenster Weise, indem sie zunächst ein paar Zimmer gemietet haben und die sonst arbeitslosen Mütter einiger Arbeiterinnen die Wirtschaft führen lassen. Der jungen Bewegung ist jedenfalls das beste zu wünschen; sie kann darauf hinwirken, den Arbeiterinnen nicht nur ein Zuhause zu ersetzen und eine gute Ernährung zu sichern, sie dürfte auch der Bevormundung reicher Damen, die solche Klubs als Wohlthätigkeits-Anstalten ins Leben rufen, entgegenarbeiten. —

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Ohne Kündigung will der Zwicker W. von der Schuhwarenfabrik Grünberg u. Co. entlassen sein. Die Firma bestreitet aber, den W. entlassen zu haben und behielt das Arbeitsbuch und 5.10 Mk. Restlohn ein als Schadenersatz für seinen Kontraktbruch. W. verlangt seinen Restlohn und eine Lohnentschädigung für das Einbehalten des Arbeitsbuches. Beide Parteien einigen sich dahin: die Beklagte giebt den Lohn und das Arbeitsbuch heraus, Kläger verzichtet auf seine Entschädigung. —

Ohne Kündigung ist der Kutscher St. von dem Pferdehändler Ehrlich entlassen, weil er den Gehorsam verweigert haben soll. Er verlangt für vierzehn Tage 37,33 Mark Lohnentschädigung, einigt sich aber mit dem Beklagten auf 25 Mark, die letzterer zu zahlen hat. —

Lohn wurde der Schneiderin N. von der Schneiderin Jakobs einbehalten. Letztere behauptet, erstere habe selbst, ohne zu kündigen, aufgehört. Deshalb habe sie 10 Mark Lohn als Schadenersatz einbehalten. Die N. verlangt die Auszahlung des Lohnes mit dem Bemerken, sie sei berechtigt gewesen, ohne Kündigung aufzuhören, denn sie sei krank gewesen. Beide Parteien einigen sich auf 8 Mark, die Beklagte zu zahlen hat. —

Ohne Kündigung ist der Klempnergeselle K. von dem Klempnermeister Heinemann entlassen. K. verlangt, da er nur eine Woche arbeitslos war, für diese 19.50 Mark Entschädigung, die ihm auch zugesprochen werden, da Beklagter seine Behauptung, die Kündigung sei ausgeschlossen gewesen, nicht nachweisen kann. —

Der Hausbursche B. erhielt eines Tages von dem Kaufmann Klebe Geld um einige Besorgungen zu machen. Unterwegs wurde er aber verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Das Geld wurde ihm abgenommen und von der Behörde für Beköstigung usw. verrechnet. Nach seiner Entlassung verweigerte der Beklagte die Auszahlung des Lohnes in Höhe von 10.40 Mark, er solle erst das ihm übergegebene Geld wieder zurückerstatten. Nach vieler Mühe bekam der Beklagte das Geld direkt zurück und erklärte sich infolgedessen auch bereit, den Lohn auszuzahlen. —

Macht klare Arbeitsverträge ab. Der Schlosser R. war bei dem Drahtwarenfabrikanten Klotzki vorübergehend beschäftigt. Außer dem Lohn sollte er nach Fertigstellung der Arbeit eine Extravergütung bekommen. R. hörte aber vor der Vollendung der Arbeit auf und verlangt für gearbeitete 310 Stunden 15.50 Mark Extravergütung. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, weil er die Arbeit vor der Fertigstellung niedergelegt hat. —

Auch ein politischer Prozeß. Aus Stettin wird berichtet: Das Schöffengericht verhandelte dieser Tage gegen die Genossen Herbert, Knappe, Lösewitz und Müller. Als Vorstandsmitglieder des Konsumvereins sollten sie wegen des Beschlusses, am 1. Mai von nachmittags 2 Uhr ab die Geschäftsläden zu schließen, gegen § 1 des Genossenschaftsgesetzes verstoßen haben, wonach andere als geschäftliche Zwecke nicht verfolgt werden dürfen. Herbert erklärte, vom Personal sei gewünscht worden, an dem fraglichen Tage feiern zu dürfen; der Vorstand habe den Antrag ohne weiteres genehmigt. Der Amtsanwalt beantragte gegen Herbert 30 Mark, gegen die übrigen Angeklagten je 10 Mark

---

Die Diskussion wurde noch einige Minuten in diesem Tone fortgesetzt; endlich willigte der gute Mann, besiegt und geschmeichelt ein, den Rest seiner Kleidungsstücke auch noch auszuziehen. Doch im Augenblick, da er sich anschickte, seine Flanell-Unterjacke und seine Stiefel abzulegen, wurde energisch an die Thür geklopft. Einer der Schüler ging zur Thür und öffnete sie halb.

„Ei sieh da! Madame Gyp! Frau Gräfin, haben Sie doch die Güte einzutreten!" sagte der Maler, ohne jedoch vollständig zu öffnen, denn es war absolut niemand hinter der Thür.

„Nein, nein," brüllte der arme Philister, von dem Gedanken entsetzt, sich in diesem paradiesischen Kostüm vor einer Dame und gar vor einer Gräfin zu befinden; „schnell, verstecken Sie mich!"

„Da," sagte einer der Kunstschüler und öffnete einen großen Koffer, auf dessen Grund einige Stücke Stoff lagen, und in den er die noch feuchten Kleidungsstücke hineinwarf; „steigen Sie hinein, nur für eine Minute; wir werden die Dame sogleich fortschicken."

Der Unglückliche stieg hinein. Kaum war er, halb erstickt, in dem Koffer eingesperrt, als die Kunstschüler den Koffer verschlossen und forttrugen, dann brachten sie ihn mit unendlicher Vorsicht auf die Straße, setzten ihn vor einem Hause nieder und gingen, nachdem sie ihn wieder aufgeschlossen, vor dem gegenüberliegenden Hause auf und ab, um zu sehen, was sich nun ereignen würde.

Der arme Mensch, der von allem was vorgegangen war, keine Ahnung hatte, wartete geduldig, nachdem man ihn zur Erde gesetzt, daß man ihm öffnete; doch nach Verlauf einer Viertelstunde hob er leise den Deckel, und sein erschrockener Kopf erschien, einen angstvollen Blick auf die Straße werfend.

„Ach!" rief eine alte Dame, die auf dem gegenüberliegenden Trottoir vorbeiging, „ein Enthaupteter!" Mit diesen Worten fiel sie ohnmächtig in die Arme der Maler, die sich vor Lachen krümmten.

Der Koffer hatte sich wieder geschlossen und schien entschlossen, sich nicht mehr zu öffnen. Während die Kunstschüler die alte Dame bei einem Apotheker absetzten, blieben zwei Polizisten, die im philosophischen Gespräch die Straße entlang kamen, vor dem Koffer stehen, der das Trottoir versperrte.

„Es ist lächerlich," sagte einer von ihnen, „daß die Leute ihre Koffer auf der Straße stehen lassen."

Mit diesen Worten ersuchte er den Portier des Hauses, vor dem der Koffer stand, das Ding hineinzunehmen. Der Portier kam unter heftigen Protesten heraus, und die drei Männer begannen, über diesen geheimnisvollen Kasten zu beraten. Die Maler waren neugierig näher getreten.

„Man muß ihn aufmachen," sagten die Polizisten.

„Warten Sie, bis ich fort bin," rief einer der Kunstschüler; „es ist vielleicht eine Höllenmaschine . . ."

Diese Vermutung lähmte den Eifer der „Ordnungswächter" auf der Stelle, und sie meinten: „Ja, wir werden zunächst dem Herrn Kommissar Bericht erstatten."

Einer von ihnen schickte sich an, diesen höheren Beamten zu benachrichtigen, während der andere da blieb, um den geheimnisvollen Koffer zu bewachen, als die alte Dame, die aus ihrer Ohnmacht erwacht war und aus der Apotheke kam, den beiden Vertretern der Behörde erzählte, sie wäre sicher, vor wenigen Augenblicken einen abgeschnittenen Kopf in dem Koffer gesehen zu haben.

„Dann wäre es ja aber keine Höllenmaschine," sagte einer der Polizisten.

„Vielleicht ist es ein Selbstmörder," meinte der andere.

„Wir müssen das Ding öffnen, erklärte ein dritter."

Mit diesen Worten wollte er den Deckel hochheben, als sich aus dem Innern eine klägliche Stimme erhob.

„Nein, nein, machen Sie nicht auf; es ist jemand drin!"

— — — — — — — — — — — —

* * *

Der brave Philister kann seit diesem Tage die Maler nicht mehr leiden; seinen Neffen hat er enterben wollen, doch der gute Junge hat Pinsel und Palette hingeworfen — und ist Landwirt geworden. —

Feldstrafe. Er wollte die Bestrafung erfolgen lassen, lediglich weil die Geschäfte geschlossen gewesen, ohne die Gründe zu untersuchen. Gegen diese Auffassung wurde von Herbert und Knappe ganz energisch Verwahrung eingelegt. Darüber könnten sich wohl die Mitglieder beschweren, aber sonst niemand weiter. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung auf Freisprechung. Es sei zwar der Verdacht vorhanden, daß die Schließung der Verkaufsstellen aus politischen Gründen erfolgt sei, es sei aber nicht bewiesen. Der Vorstand hätte die Schließung am 1. Mai auch aus dem Grunde eintreten lassen können, weil er sich sagte, daß an diesem Tage doch fast garnichts gekauft werde.

Vermischte Nachrichten.

Ueber die Explosion in den Kohlengruben von Glamorgan im Garw Gallen (England), bei der, wie schon kurz gemeldet, 18 Personen getötet wurden, liegen jetzt folgende ausführliche Mitteilungen vor: Als das Unglück geschah, befand sich nur die Nachtschicht an der Arbeit. Diese bestand aus 49 Arbeitern. Die Grube wurde als vollständig sicher betrachtet, so daß man sogar mit dem Licht frei hantierte. Kurz vor Eintritt der Explosion hatte eine Inspektion stattgefunden und man hatte nichts bemerkt, was auf das Auftreten von Gasen hätte schließen lassen können. Bald nach 2 Uhr vernahmen die Arbeiter einen schweren Fall von Kohlen und Steinen und fast unmittelbar darauf füllten sich die Gruben mit dem tötlichen Gas, das plötzlich frei geworden war. Die Explosion, die eintrat, war nicht besonders heftig, und die Leute in der Grube meinten zuerst, daß es sich um kein ernstliches Unglück handle. Es wurde nichtsdestoweniger rasch Allarm gegeben und der Arzt Jones kam mit einer Anzahl von Arbeitern den Leuten zu Hilfe. Sie konnten sich jedoch nicht zu lange unten aufhalten, da das Verweilen in der giftigen Gasatmosphäre mit Lebensgefahr verbunden war. Im ganzen wurden 23 Leute unverletzt aus der Grube gebracht. Sieben wurden teils verletzt, teils durch die Erschöpfung stark mitgenommen. Der Arbeiter Thomas starb vor Erschöpfung, bald nachdem er an die Oberfläche befördert worden war. Es ist Grund zur Befürchtung vorhanden, daß einige von den Leuten, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten, die Zahl der Opfer vermehren werden, da sie länger als zuträglich in der giftigen Atmosphähre weilten. Unter ihnen befinden sich der leitende Arzt und der Direktor der Gruben. Sobald sich das Gerücht vom Unglück verbreitete, eilten viele Leute, aus dem Schlaf aufgeschreckt, nach den Gruben. Dort gab es herzbewegende Scenen. Man wußte nicht, wie viel Menschenleben verloren waren und wen das Unglück betroffen hatte. Einige Stunden verstrichen, bevor die Rettungsarbeiter wieder ans Tageslicht kamen und verkündeten, daß die Arbeiter, die im Stollen Nr. 3 gearbeitet hätten — die Explosion hatte sich im Stollen Nr. 2 ereignet — unverletzt wären. Frauen und Kinder jammerten, als die Leichen der unglücklichen Opfer aus dem Stollen Nr. 2 ans Tageslicht gebracht wurden, und wagten nicht, näher zu treten, aus Furcht, unter den Toten ihre Ernährer zu finden. Die Uleft-Gruben, in denen sich das Unglück ereignete, wurden vor einem Vierteljahrhundert eröffnet und das gegenwärtige Unglück ist die erste derartige Katastrophe, die sich in den Gruben ereignet hat. —

Nette Zustände müssen auf den französischen Eisenbahnen herrschen, wie aus dem Briefe einer großen Weinfirma in Bordeaux an einen Fabrikanten in Krefeld hervorgeht, dem sie die Absendung eines Kistchens mit verschiedenen Probeflaschen anzeigt. Die Firma schreibt dabei wörtlich: „Da ungefähr die Hälfte der Postpackete, die wir versenden, auf den hiesigen Bahnhöfen gestohlen wird, so bitten wir Sie, uns gütigst zu benachrichtigen, falls unser Postpacket innerhalb vierzehn Tagen nicht bei Ihnen eingetroffen sein sollte, damit wir neue Proben absenden können." —

Eine tollkühne Fahrt. Kapitän Blackburn, der auf einem kleinen Boote die Reise von Gloucester in Massachusets nach dem englischen Gloucester unternahm, hat seine Querfahrt über den Atlantischen Ocean mit seiner am Freitag abend erfolgten Ankunft im englischen Gloucester glücklich beendet. Die Reise dauerte 60 Tage und verlief ohne jeden Zwischenfall. Blackburn erhielt vom Bürgermeister seiner Heimat eine Reihe von Empfehlungsschreiben an die ersten Familien im englischen Gloucester. Der Erfolg des Kapitäns ist um so bemerkenswerter, als Blackburn schon vor Jahren durch Frost seine Finger verloren hat. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonnabend, den 19. August fand im Bürgerhause, Stephansbrücke, die regelmäßig stattfindende Mitgliederversammlung des Central-Verbandes der **Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands** statt, welche sehr gut besucht war. Genosse R. Nitsch hielt einen Vortrag über: „Wie erhält die wirtschaftliche schwache Klasse die Macht?" Derselbe wurde von den Anwesenden mit vollem Beifall entgegen genommen. 2. Punkt: Verbandsangelegenheiten. Hier wurden wieder verschiedene Klagen laut, in Bezug auf die lange Arbeitszeit in unserem Berufe. Es wurden hier zwei Firmen namhaft gemacht, die Firma S. Groß Wwe. und die Firma Gorges, beide am Breiteweg. So auch in den hierorts befindlichen Wurstfabriken von Keppler, Winkler und Ohme. In diesen Geschäften wird trotz polizeilicher Ueberwachung der Sonntagsruhe in der gesetzlich unzulässigen Zeit gearbeitet. In anbetracht dieser angeführten Thatsachen, wurde, um endgültig einmal festzustellen, wie tief traurig die wirtschaftlichen Verhältnisse der Handelshilfsarbeiter in Magdeburg sind, eine Kommission von in allen Branchen thätigen Kollegen gewählt, die eine Statistik im Handelsgewerbe aufnehmen soll. Nachdem noch verschiedene Verbandsangelegenheiten erledigt und bekannt gegeben, daß am 25. August eine öffentliche Versammlung stattfindet, wurde die Versammlung geschlossen. —

Für **Bau- und Möbeltischler** tagt am Montag abend im „Dreikaiserbund" eine Versammlung, in welcher die gegenwärtigen Lohnkämpfe besprochen werden. —

Der **Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein** feiert sein 9. Stiftungsfest am Sonnabend, den 2. September, im großen Saale des „Luisenpark", Spielgartenstr. 1. —

Sonnabend, 26. August:

Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Sitzung beider Kommissionen abends 8½ Uhr bei Grothum.
Verein der Töpfer und Berufsgenossen. Versammlung bei Grothum, Kl. Klosterstraße.
Central-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands. Zahlabend in der Burghalle.
Central-Krankenkasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Zahlabend im „Steinernen Tisch".
Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 Uhr bei Franke, Ottenbergstraße 13.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Deutschen Wagenbauer. Filiale Neustadt. Zahlabend bei Kersten, Schmidtstr. 58.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Filiale Neustadt. Abends 8 Uhr Zahlabend im „Weißen Hirsch", Friedrichplatz 2.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend abends von 8—10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof", Michaelstr. 16, Zahlabend.
Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Buckau. Versammlung abends 8½ Uhr bei Westphal (Thalia), Dorotheenstraße 14.
Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.
Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.
Männer-Turnverein Westerhüsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsch".
Gesangverein „Freundesbund", Olvenstedt. Jeden Sonnabend abend Uebung bei Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind willkommen.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Wasserstände.

\+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	23. Aug.	+ 1.00	24. Aug.	+ 1.10	—	0.10
Trotha	„	+ 1.48	„	+ 1.50	—	0.02
Alsleben	„	+ 1.31	„	+ 1.28	0.03	—
Bernburg	„	+ 0.98	„	+ 0.96	0.02	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.44	„	+ 1.44	—	—
do. Unterpg.	„	+ 0.34	„	+ 0.28	0.06	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	23. Aug.	+ 0.24	24. Aug.	+ 0.28	—	0.04
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	22. Aug.	+ 0.30	23. Aug.	+ 0.12	0.18	—
Laun	„	— 0.30	„	— 0.25	—	0.05
Budweis	„	+ 0.08	„	+ 0.05	0.03	—
Prag	„	— 0.07	„	— 0.12	0.05	—
Elbe.						
Pardubitz	22. Aug.	— 0.07	23. Aug.	— 0.04	—	0.03
Brandeis	„	+ 0.02	„	— 0.00	0.02	—
Melnik	„	— 0.32	„	— 0.25	—	0.07
Leitmeritz	„	— 0.31	„	— 0.18	—	0.13
Außig	23. „	+ 0.03	24. „	— 0.02	0.05	—
Dresden	„	— 1.36	„	— 1.26	—	0.10
Torgau	„	+ 0.49	„	+ 0.54	—	0.05
Wittenberg	„	+ 1.15	„	+ 1.16	—	0.01
Roßlau	„	+ 0.58	„	+ 0.61	—	0.03
Barby	„	+ 0.92	„	+ 0.90	0.02	—
Schönebeck	„	+ 0.74	„	+ 0.73	0.01	—
Magdeburg	24. „	+ 1.00	25. „	+ 1.00	0.00	—
Tangermünde	23. „	+ 1.49	24. „	+ 1.46	0.03	—
Wittenberge	„	+ 1.21	„	+ 1.17	0.04	—
Dömitz, Pegel	„	+ 0.74	„	+ 0.68	0.06	—
Lauenburg	„	+ 0.80	„	+ 0.73	0.07	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	22. Aug.	+ 2.02	23. Aug.	+ 2.01	0.01	—
do. Unterpegel	„	+ 1.48	„	+ 1.45	0.03	—
Oder.						
Kosel	22. Aug.	+ 1.26	23. Aug.	+ 1.30	—	0.04
Brieg Oberpegel	„	+ 4.66	„	+ 4.62	0.04	—
do. Unterpegel	„	+ 2.30	„	+ 2.26	0.04	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.08	„	+ 5.08	—	—
do. Unterpegel	„	— 0.24	„	+ 0.26	0.02	—
Frankfurt	20. „	+ 1.76	22. „	+ 1.63	0.13	—
Küstrin	„	+ 1.40	„	+ 1.34	0.06	—

Trabant-Räder

1056

Albert Brennecke

(früher genannt: Triumph)

Hiesiges Fabrikat. — Kulante Zahlungsbedingungen.

Magdebg.-Sudenburg, Breiteweg 117.

Neu eröffnet!

Großes Lager nußb., birk., kief.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp. d. eig. Gespann fr. 228

Fr. Schmidt, Tischlermeister

Buckau, Schönebeckerstr. 16

— schräg gegenüber der Kirche —

Rich. Neumann, Buckau.

Ich empfehle: 2144

Leichte Macco-Normalhemden zu 0.40, 1.20, 1.65, 2.00 Mk.
Leichte Unterbeinkleider, Stück 0.90, 1.25, 1.65 Mk.
Sporthemden in großer Wahl von 1.25—2.75 Mk.
Sportserviteurs Stück 65 Pf., **Sportgürtel** von 0.20—1.25 Mk.
Radfahrsweater, ermäßigte Preise, Stück 1.35, 2.00, 3.00, 3.35 Mk.
Radfahrer-Velvetmützen jetzt nur 95 Pf.
Radfahrerstrümpfe 1.35 Mk.
Touristenstrümpfe-Paar 15, 20, 25, 30 Pf., **Chemisetts** 55 u. 70 Pf.
Glatte und gestickte Serviteurs in unbegrenzter Wahl.
Halbleinene blaue Kittel und Hosen à 1.75, bewährte gute Qualität.

Ferner:

Vorgezeichnete und bestickte Picknickdosen von 42 Pf. an.
Damenkorsetts, haltbar u. gutsitzend, St. 0,65, 0.90, 1.25, 1.50, 1.75.
Gold- und farbige Damengürtel zu 0.38, 0.60, 0.90, 1.25 Mk.
Tellerkindermützen in weiß, blau, rot, von 38 Pf. bis 1.25 Mk.
Schleier in weiß und farbig, Mtr. 24, 30, 36, 40, 50, 65 Pf.
Damenhandschuhe, alle Kleiderfarben, 25 Pf. das Paar.

Größte, reellste und billigste Bezugsquelle am Platze.

Standesamt.

Magdeburg, 24. August.

Aufgebote: Buchdrucker Otto Günther mit Wwe. Auguste Schilling, geb. Riede hier. Tapezierer Otto Goldammer mit Emma Riedel hier. Gärtner Thomas Heinrich Wolf in Sudenburg mit Maria Theresia Willigallo in Schönecke. Sergeant Albert Theodor Schröder in Minden a. d. Ruhr mit Auguste Friederike Wilhelmine Feind in Hammersleben. Schmied Otto Richard Kroll mit Meta Schreiner in Welsleben. Fleischer Friedrich Karl Haldorf in Neugattersleben mit Marie Johanne Bertram in Schloßvorstadt Calbe. Hausbesitzer Franz Albert Wilhelm Erdmann hier mit Ernestine Laura Hulda Andree in Aschersleben. Rohrmeister Hermann Brehm in Bernoldshall mit Hedwig Mödlich hier. Buchbinder Otto Eduard Wilger mit Therese Bertha Meg in Zellenrode.

Eheschließungen: Bahnarbeiter Franz Heins in Niederndodeleben mit Margarete Gördes hier. Schuhmacher Otto Kohle mit Martha Hecht hier. Gastwirt Emil Lange mit Selma Fried, geb. Stand, hier. Arbeiter Wilhelm Korsche mit Pauline Gerth hier. Schuhmacher Emil Ritter mit Luise Hammer hier.

Geburten: Elisabeth, T. des Königl. Eisenb.-Betr.-Assistenten Hermann Schütze. Julius, S. des Kaufmanns Jul. Bremer. Antonie, T. des Arbeiters Otto Schröder. Julius, S. des Feuerwehrmanns Oskar Rolle. Marianne, T. des Arbeiters Heinr. Lehmann. Martin, S. des Kesselschmieds Martin Drum. Ernst, S. des Schlossers Johannes Dölling. Kurt, S. des Bäckers Otto Günther. Wilhelm, S. des Bergmanns und Zimmermanns im Train-Bat. Nr. 4 Wilhelm Trautwein. Elfe, T. des Tonnis Heinrich Hanze. Johanna, T. des Strecken-Arbeiters August Gutmann. [illegible] S. des Bürgermeisters [illegible].

Todesfälle: Hilmar, S. des Barbiers Hermann Jäger, 6 M. 25 T. Anna, [illegible], 1 M. 9 T. Johann, S. des [illegible] Gustav Köhler, 3 M. 12 T. Walter, S. des Arbeiters Louis Schramb, 8 J. 8 M. Alma, T. des Gastwirts Oskar Jäger, 7 M. 25 T. Kurt, S. des Schneid. [illegible] Rachert, 2 M. 19 T. Luise, geb. Skedeler, Ehefrau des Rentiers Karl Friederich, 70 J. 18 M. 25 T. Erna, [illegible]nehel, 4 M. 10 T. Lucie, T. des Uhrmachers Gustav Bittkau, 1 M. 12 T. Friedrich Kollberg, Krahnführer, 56 J. 11 M. 7 T. Martha, T. des Strecken-Arbeiters August Schulz in Bismark i. A., 1 J. 11 12 T. Luise, T. des Arbeiters Wilhelm Thiele, 1 J. 1 M. Hilmar, S. des Arb. Hilmar Sonntag, 9 M. 8 T.

Buckau, 24. August.

Aufgebote: Schlosser Wilh. Christ. Köhler hier mit Wilhelmine Marie Tiehm in Magdeburg. Buchhalter Ernst Rudolf Richard Busse in Magdeburg mit Ida Otto hier. Kaufm. Friedrich Karl Heinr. Steinhagen in Magdeburg mit Marie Martha Hepprich hier.

Geburt: Margarete, T. des herrsch. Kutschers Erdmann Benecke.

Todesfälle: Erich, S. des Arb. Hermann Schulze, 4 M. 25 T. Willy, S. des Arb. Hermann Droese, 8 T. Elly, T. des Formers Karl Gröhling, 6 M. 24 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Franz Hesse, 4 M. 14 T.

Neustadt, 24. August.

Eheschließungen: Eisendr. Otto Hermann Karl Brandt mit Emma Elise Rudolph. Karl Wilhelm Walter Büttner mit Hermine Hedwig Sulf.

Geburten: Walter, S. des Fabrik-Arbeiters Lohse. Georg, S. des Fleischers Louis Habenei. Wally, T. des Arbeiters Franz Piechocki. Ernst, S. des Zahlmeister-aspiranten Max Kocialkowsky.

Todesfälle: Gertrud, T. des Arb. Hermann Lehmann, 2 M. 22 T. Gertrud, T. des Malers Franz Moritz, 11 M. 10 T. Else, T. des Arb. Herm. Schönecke, 7 M. 28 T. Elisabeth geb. Weinberg, Ehefrau des Arb. Christ. Witthaus, 69 J. 8 M. 25 T. Otto, S. des Arbeiters Aug. Neumann, 8 M. Else, T. des Maurers Karl Mertel, 6 M. 4 T. Margarete, unehelich, 2 M. 5 T. Charlotte, T. des Arbeiters Simon Hohenstein, 3 M. 19 T.

Sudenburg, 24. August.

Aufgebote: Schneidermeister Franz Hilmar in Magdeburg mit Bertha Marie Lincke hier. Schlosser Wilh. Karl Ferd. Graßhoff mit Sophie Auguste Besecke hier.

Geburten: Martha, T. des Arbeiters Simon Jakuszewski. Ewald, S. des Hilfsbremsers Wilhelm Bessel. Charlotte, T. des Arb. Heinrich Heise.